Die wahre

Erlösung vom Antisemitismus.

Von einem getauften Juden.

„Denn so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet."

Paulus an die Corinther I, 11. 31.

„Perrumpendum est tandem, perrumpendum est."

Ulrich von Hutten.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1883.

Die wahre

Erlösung vom Antisemitismus.

Von einem getauften Juden.

„Denn so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet."

Paulus an die Corinther I, 11. 31.

„Perrumpendum est tandem, perrumpendum est."

Ulrich von Hutten.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1883.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

57*91

605

Vorwort.

Daß der Standpunkt eines getauften Juden, den der Verfasser dieser Schrift einnimmt, kein mittlerer zwischen den streitenden Parteien sei, ist unbedenklich zuzugeben: jener Standpunkt ist es also nicht, der diese Schrift rechtfertigen könnte. Vielleicht aber rechtfertigt umgekehrt diese Schrift jenen Standpunkt! Wenn es mir gelungen sein sollte, was ich hoffe, beide Seiten des Antisemitismus, seine berechtigte und unberechtigte, mit Unparteilichkeit zu schildern, — könnte nicht die Gemüthsstimmung, auf welche dies schließen ließe, Manchen bestimmen, mir nachzufolgen? nachzufolgen auf eine Bergspitze, die zwar nicht über den Gewittern, wohl aber weit genug ab vom Tageslärme liegt, um, von seinen gehässigen oder einlullend-beschönigenden Stimmen gleich weit entfernt, zu ernster Arbeit an sich selbst die richtige Stätte zu sein. Ich verhehle es nicht, daß es mir lieb wäre, diese Zeilen könnten jenes Odium vernichten, welches, nach der Ansicht meiner Stammesgenossen, dem Uebertritte eines Juden zum Christenthume unweigerlich soll anhaften müssen. Ob mir dies nun gelinge oder nicht — keineswegs leidet die Aufrichtigkeit meiner Worte

darunter, daß ich selbst den Weg, so ich Anderen anempfehle, gegangen bin: man müsste denn glauben, daß z. B. auch Luther von der Räthlichkeit der Priesterehe minder ehrlich überzeugt gewesen sei, weil er selbst — der Mönch — mit einer Nonne sich vermählte. Dies den Juden. Alle wohlwollenden Christen aber warne ich ausdrücklich davor, meinen eindringlichen Rath zur Taufe in einen zudringlichen Taufzwang umzuschmieden: wie wenig sie hiemit ausrichten würden, mag die Geschichte des Judenthums sie lehren.

Wien, im October 1882.

Genug der Spiegelfechterei auf beiden Seiten! Die Niederträchtigkeiten der Antisemiten und die Apologien der Juden mögen ernsten Worten weichen, und zwischen den beiden ins Unwahre divergirenden Richtungen endlich die Resultirende gezogen werden! Soll man den liberalen Zeitungen glauben und den Antisemitismus für ein mittelalterliches Gespenst halten, das unbegründeter Weise — Gespenster haben eben ihre Launen — gerade jetzt wieder zu spuken anfange? Gibt es gar nicht zu denken, daß Goethe, Fichte, Herder u. A. Feinde des Judenthums waren? Oder soll man ruhig bleiben, wenn hier und dort und überall die Judenfrage aus dem Rahmen nüchterner Erörterung tritt und die gefährlichsten Triebe der Menge in wohlberechneter Weise geweckt werden? Im Osten haben sich die Städte mit Blut geröthet; ein Christenmädchen verschwindet und es gährt halb Ungarn: Gräuel auf der einen Seite, Scheu auf der anderen, in beiden Lagern aber ein dämonischer Haß nehmen überhand — und nirgends soll es eine Hülfe, einen Ausweg geben? Sollen wir mit verschränkten Armen dastehen und es ansehen müssen, wie eine von rohen Händen in Bewegung gesetzte Lawine erbarmungslos ihren Weg nimmt?

Die Doppelseitigkeit unserer Aufgabe.

Nein! ein Drittes thut noth. Kampf gegen den Antisemitismus und Arbeit an uns selbst; Keins ohne das Andere. Kampf gegen Menschen, die uns nicht Zeit lassen wollen uns zu erziehen, aber auch heißes Streben mit dieser Selbsterziehung Ernst zu machen. Kampf gegen Vorwürfe, die nicht aus dem Verstande, sondern aus einem gifterfüllten Herzen stammen, gegen die boshafte Lüge: aber — im Namen der Wahrheit! — auch Kampf gegen uns selbst, wenn etwas in uns bekämpft zu werden verdient! Tod dem Basilisken, der uns von außen bedroht, aber Tod auch dem Wurme,

der uns im Busen frißt! Unsere Wehr sei ein heller Schild, in dessen spiegelnder Innenfläche wir unser eigenes getreues Conterfei erblicken, und lasset uns ein zweischneidig Schwert führen, die eine Schneide schonungslos gegen unsere eigenen Fehler gewendet!...

Die Furchtbarkeit des Antisemitismus.

Ein starker Feind ist es, der uns gegenüber steht: hinter dem Antisemitismus dieses Jahrzehnts steht der Antisemitismus zweier Jahrtausende. In den unteren Volksschichten die Confession, die man anfeindet, — man haßt die, so Christum gekreuzigt haben; im Mittelstande der Neid, der nicht ruhen läßt, — man mißgönnt den Juden ihre Reichthümer; in den Kreisen der oberen Zehntausend die üblen Eigenschaften der jüdischen Race, von denen man in aufrichtiger Besorgniß eine Vergiftung jedes gesunden Volkslebens befürchtet; — ein Feind, der proteusartig seine Art und Gestalt wechselt, jetzt ein grober Instinkt, gegen den es keinen Einwand gibt, dann wieder ein klügelndes Argument, gegen welches der Verstand auf der Hut sein muß: aus dem Ackerboden des Gemüthes schöpft er seine Kraft und aus den Magazinen des Geistes holt er seine Waffen. Wie soll man ihn fassen, ihm beikommen?

Ein Feind ferner, der nicht den Sieg will, sondern die Vernichtung; sein Angriff ist ein zermalmender. Was man den Juden abspricht ist nicht weniger denn Alles: die antisemitischen Schriften stellen ihren Geist als einen höchst inferioren, ihren Charakter als einen unrettbar verworfenen hin. Aus einer solchen Diagnose folgert man dann das Recht, ihnen Alles nehmen, an alle ihre Freiheiten rühren zu dürfen. Vorerst will man zur Erhöhung des Gemeinwohles vielleicht nur ihre Gleichstellung aufheben: aber wer wird leugnen, daß der Jude, wenn er in seiner Freiheit schädlich war, auch im Ghetto nicht nützlich sein kann, und daß es nur consequent wäre, wenn man ihn zur weiteren Erhöhung des Gemeinwohles vertreiben oder tödten würde? Hat man sich erst mit dem Gedanken befreundet, statt euch zu bessern, euch zu unterdrücken und so am Begriffe der Menschenrechte sich zu versündigen, wer wird es dann noch mit dem Grade dieser Versündigung genau nehmen? Wer zur Nothwehr greift, bekümmert sich wenig darum, ob er seinen Gegner blos kampfunfähig mache oder erschlage; und

ebensowenig werden die fremden Völker, wenn sie euch erst für das schlechthin Böse ansehen, sich ein Gewissen daraus machen, euch mit Ruthen oder mit Scorpionen zu züchtigen. Die Parole ist also: ihr seid Verbrecher an der Gesellschaft und als solche habt ihr das Aergste zu befürchten.

Das Peinliche des Kampfes gegen den Antisemitismus.

Den Kampf gegen diesen Feind müssen die Juden — eine einleuchtende Bemerkung — selber kämpfen. Ein beschämendes Amt freilich für jeden Stolzgesinnten unter ihnen! Sich loben müssen, weil die Anderen einen angreifen, und doch immer sich bewußt bleiben, in welch' üblem Geruche Eigenlob steht! Immer in Versuchung das Lob zu übertreiben, weil die Gegner den Tadel übertreiben, und in jedem Augenblicke sich sagen müssen: du magst noch so erfüllt sein vom Geiste der Wahrheit und mit deinem Herzblute schreiben, — man glaubt dir nur halb und mit zweifelndem Sinne, denn wer kann unparteiisch und wer darf Richter sein in eigener Sache?! ....

Und doch — die Sache will's! — eine Sache, die zu ernst ist, als daß bei ihrer Vertheidigung zarte Bedenklichkeiten obwalten dürften. Soll man etwa von jenen Nichtjuden das Heil erwarten, die selbst erst zu überzeugen wären oder, falls sie schon milder dächten, doch viel zu lau und Jeder viel zu verwickelt in seine individuelle Lebensaufgabe sind, als daß sie mit Macht die Hebel ansetzten? Viele beschönigen ihre „erhabene Gleichgiltigkeit" auch damit, daß die Niederträchtigkeit der antisemitischen Bewegung ganz offenkundig sei und mit keiner anderen Waffe als derjenigen einer stillschweigenden Verachtung bekämpft zu werden verdiene!... Die gelegentlichen, wohlgemeinten, aber mit zu professorenhafter Kühlheit gesprochenen Aeußerungen hervorragender Christen erwärmen und überzeugen Niemand und sickern überdies gar nicht hinab in jene Schichten, für die sie bestimmt sein sollten. Ein Mann aber, wie Voltaire, der mit Feuereifer eintritt für eine ihm persönlich fremde Sache*), aus keinerlei Interesse, sondern nur aus reinem Rechtsgefühle, ersteht nicht in jedem Jahrhundert.

*) Familie Calas, Schauspielerin Le Couvreur.

Was unter „Kampf" zu verstehen sei.

Und ferner: die Juden müssen jenen Kampf auch wirklich kämpfen. Es ist aber kein Kampf, den Gegner zu ignoriren und seine Bedeutung zu unterschätzen. Durch solch' kleinliche Taktik kann man welthistorische Bewegungen wohl um Jahrzehnte, wenn's gut geht, verzögern, aber man kann sie nicht aufhalten: und doppelt furchtbar wird eine Katastrophe eintreten, die von rechtswegen schon früher hätte eintreten sollen und damals vielleicht unschädlich vertobt wäre. Es ist auch kein Kampf, in der üblichen Weise an Polizei und Regierung zu appelliren. Ganz abgesehen von der Unwürdigkeit eines solchen Verfahrens ist jede Regierung, sie sei noch so mächtig und wohlmeinend, nur ein vergängliches Etwas. Der Name bleibt, die Personen aber wechseln. Und die an's Ruder kommen, sind Männer, so vordem in eben jenen Schichten lebten, in welchen den Judenhaß niederzudrücken ihre damaligen Vorgesetzten sich bemühten; jetzt sind sie selbst die Mächtigen und vermögend, die in der Jugend eingesogenen Gesinnungen durchzusetzen. Doppelt heftig werden sie in diesem Sinne wirken, je schwächlicher das vorangegangene sentimentale Regime ihnen scheint gewaltet zu haben, und die Juden würden eine kärgliche Wohlthat von ehedem jetzt um so bitterer büßen müssen. Nicht an die Mächtigen also hat man sich zu wenden: sie sind in Wahrheit die Ohnmächtigen. Keine moderne Regierung wird sich auf die Dauer der Aufgabe entziehen können, Ausdruck der Volksmeinung zu sein und gelingt es den Juden nicht, diese zu ihren Gunsten umzustimmen, so sind sie verloren. Nichts also bleibt übrig, als berechtigten Vorwürfen dadurch den Boden zu entziehen, daß man sich bessere — siehe den zweiten Abschnitt dieser Schrift — unberechtigten Vorurtheilen aber durch das stille Mittel der Belehrung entgegenzuwirken und zu hoffen, daß der hiermit gestreute Same Zeit finde, aufzugehen. Fac et spera! Jeder thue das Seine und besorge die Aussaat: ob die ersehnte Ernte entsteht, hängt von Bedingungen ab, die nicht mehr in unserer Macht liegen. Wir können nur trachten, durch Ueberzeugungsgründe die einsichtigen Gegner des Judenthumes zu beeinflussen: verbinden diese mit Intelligenz auch Gemüth und Ehrlichkeit, so kann es

nicht fehlen, daß sie im eigenen Lager zu Vertretern wohlwollenderer Gesinnungen werden.

Vorwürfe, welche den Geist der Juden treffen.

Schopenhauer, Richard Wagner, Dühring u. A. haben in neuester Zeit jene absprechenden Urtheile wieder aufgefrischt, welche geneigt sind den Juden nur Handelsgeist zuzugestehen und sie in politischer, künstlerischer und wissenschaftlicher Hinsicht für gänzlich unbegabt zu erklären. Hierbei thut man aber den Juden von Vorherein immer die Ehre an, ihre Leistungen mit denen der Deutschen, Franzosen und Engländer, also der hervorragendsten Culturvölker zu vergleichen; daß die Conclusion dann nicht anders als zu Ungunsten der Juden ausfallen kann, müßte klar sein, auch wenn man nur das numerische Uebergewicht der citirten Nationen in Betracht zöge. Warum aber legt man an die Juden einen so ungerechten Maßstab? Wollte man sie neben die Czechen, Polen oder Russen stellen, so würde man ein ganz anderes Resultat erhalten. Die Czechen z. B. sind ungefähr ebenso zahlreich wie die Juden; sie wohnen seit dem Beginne germanischer Geschichte innerhalb deutscher Völker und haben an dem Culturleben derselben jedenfalls innigeren Antheil nehmen können, als die in Ghettos abgeschlossenen Juden. Denn was wollte etwa der genialste jüdische Mathematiker zu einer Zeit, da Bücher noch schwer zu beschaffen waren und daher der unmittelbare Verkehr mit Menschen eine erhöhte Wichtigkeit besaß, in einem Judenquartier beginnen? Sollte er darauf angewiesen sein, — wie Pascal die 32 ersten Lehrsätze des Euclid — was die größten Geister seiner Wissenschaft entdeckt hatten, noch einmal zu entdecken? es ist klar, wie gering seine Leistungen dann ausfallen mußten. Trotzdem also die Czechen in weit günstigerer Situation sich befanden, trotzdem sie ferner das fortgeschrittenste slavische Volk sind — und die Slaven selbst, ein jugendlicher Stamm, nicht zu vergleichen mit den altersmüden Söhnen Ahasvers — so haben sie meines Wissens bis zum heutigen Tage noch kein Ingenium hervorbringen können. Wenn man ferner den Juden politische Unfähigkeit vorwirft und damit den Umstand meint, daß sie keinen Staat bilden und sich nicht regieren konnten, so haben sie auch diesen Mangel z. B.

mit den Polen gemein, denen doch Niemand ihren unglückseligen Nationalfehler, den sie ohnedies schwer genug zu büßen haben, noch gehässig wird vorwerfen wollen. Machen wir ferner ex hypothesi — was ich nicht zu vergessen bitte! — das extreme Zugeständniß, die Juden hätten auf keinem Gebiete einen Stern erster Größe aus sich hervorgebracht, so könnten sie doch immerhin als ein geistiger Mittelschlag noch sehr werthvolle Mitglieder der menschlichen Gesellschaft ausmachen. Die Millionen und aber Millionen Christen, die auch keine Genies sind, würden, wenn selbst alle Juden in ihre Kategorie fielen, keine erhebliche Verstärkung erfahren und nirgends, aber auch nirgends läge ein Punkt vor, aus dem Vorwürfe gegen das Judenthum entspringen könnten. Der jüdischen Nation selbst wäre es sicher am angenehmsten, wenn sie lauter Geistesfürsten aus sich hervorbrächte: daß sie es nicht im Stande ist, kann ihr doch kein Vernünftiger zur Last legen.

Ueber die weltgeschichtliche Bedeutung des Judenthums.

Aber die Dinge stehen nicht so ungünstig, wie wir es eben hypostasirt haben. Es gab weit einseitigere Völker in der Weltgeschichte und man duldete und achtete sie. Was hatten die Spartaner der Menschheit zu bieten, das auch nur entfernt an die Bedeutung jüdischer Lyrik und Religiosität hinanreichte? Die tiefe Reflexion, die Einkehr in sich selbst, der Subjectivismus des jüdischen Denkens, ist ein nothwendiges Complement jenes genialen Sichversenkens in die Außenwelt, welches den indogermanischen Stamm kennzeichnet. Das Judenthum repräsentirt in seiner Ganzheit jenes Princip der Innerlichkeit, welches in der griechischen Philosophie mit Socrates anhob und schon durch den Hinweis auf des Menschen Gewissen gegen die naive Naturphilosophie der Jonier bedeutsam absticht. Wohl hätten es die Arier vermocht, auch aus sich selbst jene Erscheinungen ethisch-religiöser Selbstbeschau hervorzubringen, die dem Judenthum vornehmlich eigenthümlich sind, und es hätte ja nie das Christenthum die germanischen Völker sich unterwerfen können, wenn nicht in diesen, gegenüber Ideen, wie sie die Bergpredigt enthält, verwandte Saiten angeklungen hätten. Aber auf dem Gebiete des moralischen Genie's ist der semitische Geist der stärkere, wie er auf anderen Gebieten

der schwächere ist; hier wurde er darum zum Führer der anderen Nationen, wenn er in anderen Beziehungen nur ihr Nachtreter gewesen ist. Die Gestalt Jesu ist nicht zufällig dem Boden des Judenthumes entsprossen. Zwar kann nicht geleugnet werden, daß die Größe des Nazareners in einer so radicalen Verneinung jüdischen Wesens bestand, als sie nur irgend denkbar ist. Aber der Geist solcher Verneinung lebte schon weit früher in jenen vornehmsten geistigen Vertretern des Judenthums, ich meine die Propheten, in deren gotttrunkenen Schriften eben darum die christliche Kirche Blatt für Blatt Weissagungen der Herrlichkeit Christi hat finden können. Ueberall die Verurtheilung einer götzendienerischen Hochhaltung des „Gesetzes" um seiner selbst willen; überall der Widerwille gegen leeren Opfercultus und schaalen Ceremoniendienst bei mangelnder Gesinnung und mangelnder Liebe. Vielfach endlich das Bestreben, den Gedanken des mosaischen Nationalgottes überzuführen in den des christlichen, der allen Völkern väterlich die Arme öffnet. Welch' ein Unterschied zwischen der schützenden, rächenden und eifrigen Gottheit, die Israel nach Palästina geführt hatte und das streitbare Völklein zu stetem Kampfe mit den umwohnenden Nationen anhielt und jener anderen Gottheit, von der — man merke wohl! — acht Jahrhunderte vor Christi Geburt geweissagt wurde, sie werde „Bogen, Schwert und Krieg vom Lande zerbrechen" *) und allen Völkern ewigen Frieden schenken?! ....

*) (Hosea II. 18.) Vgl. einige andere Stellen: „Da werden die Völker ihre Schwerter zu Pflugschaaren und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben und werden fort nicht mehr kriegen lernen". (Jesaia II. 4.) „Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen und die Pardel bei den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh mit einander treiben. — Kühe und Bären werden an der Weide gehen, daß ihre Jungen bei einander liegen; und Löwen werden Stroh essen wie die Ochsen. — Und ein Säugling wird seine Lust haben am Loch der Otter und ein Entwöhnter wird seine Hand stecken in die Höhle des Basilisken. — Man wird nirgend letzen noch verderben auf meinem heiligen Berge; denn das Land ist voll Erkenntniß des Herrn, wie mit Wasser des Meeres bedeckt". (Ebendas. XI. 6—9.)

Der Geist jener Verneinung war eben im Grunde nichts Anderes, als der Geist geschichtlicher Entwicklung. Es bedurfte eines nationalen, privilegirten Gottes, um ein kleines, verachtetes Volk, das ganz den Muth verlieren mußte, wenn es nicht für auserwählt sich dünken durfte, aus der ägyptischen Bedrängniß zu retten und durch eine vierzigjährige Wüstenprobe hindurch in das Land zu führen, darin Milch und Honig fließet; wogegen nur der Gedanke eines internationalen Gottes, durch den allen Armen und Duldern ohne Unterschied ihrer Abstammung das selige Jenseits erblüht, bestimmt sein konnte, der ganzen Menschheit über die gemeiniglich 70-, wenn's hoch kommt 80jährige Wüstenpein, so man das Leben nennt, hinweg in das wahrhaft und endgültig gelobte Land den Weg zu weisen. Dieser letztere Gedanke und sein Corollar: nämlich die Verbrüderung aller Menschen als der Kinder Eines Vaters, wie er eben von universeller, kosmopolitischer Bedeutung ist und in eine Zeit fiel, da die Culturnationen des Alterthums in Zersetzung und Niedergang begriffen waren, zündete jenes Feuer an, welches, wenn auch mit vielfach getrübter Flamme, noch heute lodert, und heute vor dem Sturme der Nationalitätenbewegung seine schwerste Probe zu bestehen hat. Ob dieser Sturm sie blos anfachen oder aber verlöschen wird, ruht noch im Schooße der Zukunft; ob jene Ideen allgemeiner Menschenliebe, die Ideen der „Achtung vor der Gattung" (Schiller), der Liebe „jenes großen Landes, der Welt" (J. St. Mill) neben den beschränkteren, national-sympathischen Empfindungen, wie sie gemeinsame Abstammung, Sprache und Wohnsitz einflößen, also neben dem Patriotismus Geltung verdienen oder nicht, — das eben ist das ernste Problem, von welchem der Antisemitismus nur das Zerrbild abgibt. „Nur der Starke kann lieben", sagt mit Recht Richard Wagner: nur Nationen, die stark in sich sind, können werthvolle Glieder einer Völkerfamilie werden; aber der Starke *soll* auch lieben, das gilt nicht minder. Der reine Nationalismus, sofern er Selbsterhaltungstrieb ist, ist den Völkern ebenso nothwendig, wie dem einzelnen Menschen Speise und Trank. Aber wie das Individuum sein Leben weit hinausgeführt hat über jene thierischen Nothwen-

digkeiten, so kann auch der Staatsegoismus das höchste politische Ideal nicht sein, selbst wenn man die Sache blos theoretisch betrachtete. Hierzu kommt aber noch, daß der Egoismus, wie er überhaupt der Quell aller Unsittlichkeit ist, auch auf seiner höchsten Stufe — wenn nämlich ein ganzer Staat der Egoist ist — fortwährenden Ausschreitungen unterliegt, deren Folgen sind: Kriege Aller gegen Alle, die ewige Zerfleischung des Menschengeschlechtes. Außer jener rein philosophischen Erwägung ist es nun diese harte Thatsache, welche die Menschheit dem Ideale gewisser übernationaler Menschenrechte und einer friedlichen Völkergemeinschaft unausweichlich in die Arme treibt. Und wenn es wahr ist, daß Ideale nicht blos platonischer Weise hochzuhalten sind, sondern Schritt für Schritt, in ewiger Bewegung erstrebt sein wollen, wenn jedes Volk, so oft und sobald es sicher ist, sich selbst nicht zu verlieren, glühend wünschen muß, die Brüder zu gewinnen, so wird über alle nationalen Kämpfe hinweg der semitische Geist, aus dem jene Ideen der „Humanität" stammen, seine weltgeschichtliche Bedeutung bewahren. Als Beleg für dieselbe ist es mir immer erschienen, daß von den sechs universal-historischen Gemälden Kaulbach's, die das Treppenhaus des Berliner Museums zieren, vier mittelbar oder unmittelbar mit dem Judenthume sich beschäftigen: der Thurmbau zu Babel, die Zerstörung Jerusalems, die Kreuzfahrer und das Reformationszeitalter.

Vorwürfe, welche den Charakter der Juden treffen.

Was ferner den jüdischen Charakter anlangt, so sind die hervorragenden Mängel desselben so sichtlich Erzeugniß einer unseligen Geschichte, daß kein redlich Denkender sich bemüssigt sehen kann an eine ursprüngliche Rasseneigenthümlichkeit als Erklärungsgrund zu appelliren; es wäre gegen jede wissenschaftliche Methode, auf dunkle Stammesqualitäten zu recurriren, wenn man die vorliegenden Charaktermerkmale aus sonnenklaren Ereignissen begreifen kann.

1) Mangel an Ehrgefühl.

Der Mangel an Ehrgefühl, den man den Juden theilweise mit Recht vorwirft, entspringt vorerst offenbar aus der Situation der Juden innerhalb fremder Völker, auf deren Ausbeutung

sie lange Zeit angewiesen waren. Was konnte ihnen ehrlos erscheinen einer Gesellschaft gegenüber, die ihnen selbst alle Ehre versagte? — wobei natürlich die Kniffe und Schliche, welche sie üben lernten, auch auf den Verkehr mit den eigenen Volksgenossen sich übertrugen. Das Ehrgefühl ist keinem Volke in die Wiege mitgegeben, sondern — wie alle socialen Empfindungen, so der Muth und die Selbstbeherrschung, das Gerechtigkeitsgefühl und das Gewissen — Produkt einer langjährigen, durch Generationen fortgesetzten Erziehung. Wären die Juden eine große und geschlossene Nation, so hätte sich diese Erziehung längst vollendet; sie sind keine solche Nation: trotzdem wäre Analoges zu erreichen gewesen, wenn man ihnen nur verstattet hätte sich ganz als Deutsche, Franzosen und Engländer zu fühlen. Wie aber hat man die Juden im christlichen Europa behandelt?! Ich will einige Daten anführen, deren Richtigkeit jedem Zweifler durch Citate zu erhärten ich mich feierlichst erbiete. Gekrönte Häupter brachen unter dem Vorwande: „Ketzern braucht man nicht Wort zu halten!" Versprechungen, die sie den Juden gegeben hatten. In Frankreich beschuldigte man die Juden, durch Brunnenvergiftung eine aussatzartige Krankheit hervorgerufen zu haben: der König wird von der Falschheit der Anklage überzeugt; dafür verurtheilt er — die Juden zu einer Geldstrafe von 120.000 Pariſis. Zu Toulouse würden die Juden bis ins zwölfte Jahrhundert hinein dreimal im Jahre auf öffentlichem Platze geohrfeigt. Im Jahre 1185 brachen drei Christenknaben bei Wien auf dem Eise ein; Christen beschworen, daß sie gesehen, wie Juden die Knaben in ein Haus gelockt und da geschlachtet hätten. Die Juden wurden angeklagt, dreihundert verbrannt. Als das Eis aufging, fand man die todten Knaben unversehrt in der Donau. Noch im 18. Jahrhundert fabricirten die Christen geradezu falsche Quittungen im Großen, um sich von ihren jüdischen Gläubigern zu befreien. Der Betrug wurde gerichtlich vollständig erwiesen, aber keiner der Fälscher bestraft. Die Juden sollen Christenblut zur Begehung ihres Osterfestes brauchen; sie stehlen und durchstechen Hostien, aus denen dann Blut fließt; sie haben durch „Basiliskenfleisch (!), Spinnen, Frösche und Ei-

dechsen, Christenherzen" u. dgl. die Quellen vergiftet und dadurch die Pest in Europa hervorgerufen u. s. w. u. s. w. — und man frage sich, ob derlei Facta geeignet waren, bei einem Volke, das unter ihnen litt, ja zusammenbrach, Ehrgefühl, ich sage nicht hervorzubringen, sondern auch nur bestehen zu lassen.

Man wirft den Juden Feigheit vor. Nun gab es innerhalb der jüdischen Geschichte Perioden, die von der Tapferkeit der Nation ein unauslöschliches Zeugniß liefern: wer gedenkt nicht der Makkabäer und des Bar Kochba'schen Aufstandes?! Man rechne hiezu, daß einst ganz Israel ein Hirtenvolk war, das mit den Waffen in der Hand sich sein Weideland erobern mußte und man wird zugeben, daß die Feigheit der Juden nicht auf Stammesart beruhen könne, sondern nur darauf, daß sie einerseits für die Dinge, um die sie heute zu fechten haben, nicht warm genug interessirt sind und daß andererseits der Muth der Nation durch zahllose Demüthigungen unter sein natürliches Niveau herabgedrückt ist. Im Vorbeigehen will ich daran erinnern, daß dem semitischen Stamme auch die Araber angehören, gewiß eines der tapfersten Völker der Weltgeschichte. Treitschke machte in einem jener Artikel der preußischen Jahrbücher, welche die antisemitische Bewegung wirksam präludirten (Bd. 44, S. 662 f.), die Bemerkung, daß die spanisch-portugiesischen Juden weit höher stehen als die polnischen, unter denen Deutschland zu leiden habe, und zwar gibt er selbst als Grund hiefür an, daß jenen unter der stammverwandten arabischen Herrschaft eine glorreiche Geschichte vergönnt gewesen sei, indem sie auf kriegerischem Gebiete und in den Künsten des Friedens sich hervorthun konnten. Auch hieraus ergibt sich für einen Vorurtheilsfreien doch nur die Moral, daß man den Juden vergönnen möge unter den Hohenzollern oder Habsburgern eine ebenso rühmliche Epoche durchzumachen, worauf zu erwarten wäre, daß sie Andere würden. In einleuchtender Weise bekräftigt wird diese Erwartung dadurch, daß — wie selbst von antisemitischer Seite eingeräumt wird — die nationale Bewegung des Jahres 1870 auch die Juden Deutschlands in rückhaltloser Weise mit fortgerissen habe.

2) Feigheit.

3) Warum die Juden dem Erwerbe und Wucher so ergeben sind.

Sollen wir endlich mit der so oft vorgebrachten Erklärung dafür, daß die Juden dem Erwerbe, allenfalls auch dem Wucher so ergeben sind, auch nur ein Wort verlieren?! . . . Alle jungen Völker verschmähen den Handel: so die Griechen, die Römer, die Germanen des Mittelalters. Die Folge davon war, daß orientalische Kaufleute semitischen Stammes schon im frühesten Alterthume Europa besuchten und ihre Waaren ihm feilboten. Durch die geographischen Verhältnisse ihres Landes — ein schmaler Küstenstrich, der einerseits seine Bewohner kaum ernährte, andererseits sie auf's Meer hinaus wies — war die Berufswahl der alten Phönizier, sowie die der heutigen Engländer, bedingt und die vornehme Gesinnung der westländischen Völker kam ihnen auf halbem Wege entgegen; so wurden sie allmählig zum privilegirten Volke der Kauffahrer — ein Proceß, der nicht ohne Wirkung auf ihre Nachbarn, die Juden, geblieben ist. Entscheidend war dann der Zwang, der auf den allerorts versprengten Juden bis in die neueste Zeit hinein lastete und der sie von jeder Beschäftigung außer Handel und Wucher gesetzlich ausschloß. Im alten Testamente ist das Zinsnehmen der Juden untereinander untersagt: wie hätte ein Jude ein solches Gesetz geben können und dürfen, wenn der Wucher so spezifisch jüdisch gewesen wäre, wie man gemeiniglich annimmt? Und hätten auch die Juden seit jeher gewuchert, wäre also jenes Verbot Mosis nur ein Beweis für das vorhanden gewesene Uebel, so würde hier noch immer kein ausschließlich semitischer Charakterzug vorliegen. Man weiß, daß die patricischen Wucherer des alten Roms das gemeine Volk so lange aussaugten, bis dasselbe in helle Verzweiflung gerieth und jene mehrfachen Auswanderungen (secessiones plebis) unternahm, welche den Quell der wichtigsten Verfassungsreformen abgaben.

Es läßt sich überzeugend nachweisen, daß die Juden Großhändler, Handwerker, Fabrikanten und Grundbesitzer, ferner Müller, Färber, Seidenbauer, Purpurweber und Glasfabrikanten waren, solange man ihnen diese Berufszweige offenhielt. Als man sie ihnen verschloß, da mußte wohl ein jeder ehrenhaften Lebensstellung beraubtes Volk von der Gier reich zu werden — das einzige Mittel,

um einigermaßen mächtig zu sein — überwältigt werden. Man rechne hiezu den Haß gegen die anderen Völker, der jede Rücksicht und Schonung außer Acht zu lassen lehrte, und die speciellen Maßnahmen, wie sie von der Unklugheit christlicher Gesetzgeber herrührten, so hat man Momente vor sich, die jedes Volk dem Laster des Wuchers in die Arme getrieben hätten.

Jenes alttestamentarische Verbot gegen das Zinsnehmen hielt der christliche Clerus das ganze Mittelalter hindurch streng aufrecht; ihm zuwider handeln, galt als eine höllische Versündigung. Nur die Juden durften „wuchern" — so nannte man alles Zinsnehmen, selbst wenn es zu 3 % geschah — denn sie hatten ohnedies ihre Seligkeit verscherzt und um sie war daher nicht schade. So wurde den Juden geradezu ein Wuchermonopol verliehen, dessen Bedeutung sofort erhellt, wenn man erwägt, welch' wichtige Sache das Ausleihen von Capital gegen Zinsen immer war und sein mußte. Wer wird sein Geld einem Anderen leihen und dadurch mancherlei Risiko aussetzen, wenn er keinen Ertrag hiefür erntet? Und wieviele Leute, kleine und große Herren, brauchten nicht stets geborgtes Geld? Die ersteren zur Bestreitung ihrer Verschwendungen, die letzteren zur Führung ihrer kostspieligen Fehden und Kriege. Die Fürsten waren es denn auch, welche im mittelalterlichen Deutschland die Juden in Schutz nahmen; die Juden hießen „des Königs Kammerknechte", d. h. sie standen unter der unmittelbaren Obhut des Herrschers, der ihnen zum Entgelt für ungeheure Steuern, die sie zahlten und für die Summen, die sie darliehen, ihre Existenz verbürgte. Die Juden saugten das Volk aus und wurden ausgesaugt von den Herrschern: sie mußten den „Giftbaum" abgeben, der die Säfte dem Volksboden entzog und der Krone zuführte. Nur vermöge solch' niedriger Handlangerei war es ihnen möglich, inmitten einer rohen und fanatisch-religiösen Bevölkerung ihr Dasein zu fristen. Was Wunders, wenn diese hochherzige Behandlung der Juden ihre schönen Früchte trug, wenn Jene, was sie Jahrhunderte lang sein mußten, nun auch gerne waren, zu einer Zeit, da sie allerdings, wenigstens dem Buchstaben des Gesetzes nach, etwas anderes sein konnten?! Und was Wunders, wenn

aus den Juden die bestgehaßten Menschen wurden, da auf sie auch jene Portion Haß gewälzt wurde, der von rechtswegen ihren Lohn- und Schutzherren gebührt hätte?!

Standpunkt der Ethik.

Nichts wäre unfruchtbarer als Recriminationen, — denn Geschehenes kann man nicht ungeschehen machen — wenn es nicht ein Etwas, das sich Verpflichtung nennt, gäbe. Jedes Naturereigniß und also auch jede böse That tritt mit unerbittlicher Nothwendigkeit ein: trotzdem ist der sittliche Mensch — sein eigenes Gewissen sagt es ihm — verbunden, Unheil, an dem er schuldig ist, d. h. das herbeizuführen er mitgeholfen hat, nach Kräften wieder gut zu machen, zu sühnen. Wollte man diesen Satz nicht anerkennen, so hätte die menschliche Gesellschaft kein Recht mehr, einen Verbrecher zu bestrafen; denn lassen wir diesen mit den Argumenten des philosophischen Determinismus nur einigermaßen vertraut sein, so wird er die Nothwendigkeit seiner Unthat immer mit gutem Grunde behaupten können. Wäre es hiemit abgethan, und gäbe es nicht eine Sühne auch für die allernothwendigste Sünde, so wäre seine Bestrafung vielleicht eine kluge, niemals aber eine sittliche Handlung. Die Juden sind in vieler Beziehung, was sie heute sind, durch den Druck ihrer Umgebung geworden, und wie jede Generation verbunden ist, die Staatsschulden, welche Väter und Großväter contrahirt haben, auf sich zu nehmen, und es für eine Schande gilt, den Bankerott anzusagen, so haben auch die Juden zum Entgelt für allen Haß, alle Verachtung und Verfolgung, welche sie erlitten haben, den Anspruch wenigstens darauf, daß man ihnen die Zeit gönne, sich zu erziehen. Das dürfte wohl mit zum „praktischen Christenthume" gehören. Freilich ist es bequemer, eine Pflanze auszurotten, als sie zu veredeln, bequemer, den heutigen Zustand der Juden als ein fait accompli hinzunehmen, als die verfängliche Frage nach seiner Provenienz aufzuwerfen. Aber wenn die Zahl der Guten größer ist, als die der Bösen, so wird den Forderungen der Ethik in diesem Punkte entsprochen werden.

Standpunkt des „wohlverstandenen Interesse".

Und außerdem den Forderungen der Nützlichkeit. Auch dem leidenschaftlichsten Antisemiten wird es einleuchten, daß die

Hatz auf einen ganzen Volksstamm — man merke wohl, in einer Zeit, die sogar Thierschutzvereine errichtet! — eine ungeahnte Verrohung der Gemüther nach sich ziehen muß. Wie leicht wird nicht der Pöbel aller Völker den Uebergang von der Ausplünderung der Juden zu derjenigen aller Reichen finden? Und wer hätte nicht soviel politische Voraussicht, zu erkennen, daß, wenn heute die Juden abgethan sind, über Jahr und Tag eine andere Klasse oder Race oder Nation wird den Sündenbock abgeben müssen für alle noch vorhandenen Uebelstände? Die Deutschen insbesondere sollten sich's zweimal überlegen, jeder Agitation freie Hand zu lassen; denn nach demselben Rechte, nach welchem sie mit den Juden verfahren, wird man überall, wo es deutsche Colonien gibt, z. B. in Ungarn, gegen diese vorgehen. Auch hier könnte man geltend machen, daß die Deutschen das Vermögen ihrer Gastfreunde an sich gezogen haben, und es würde nicht schwer fallen, statt der wahren, gehässige Gründe hiefür aufzubringen; manche wirkliche Fehler der „Schwaben" oder „Franken" wird man ins Riesige übertreiben und bald wird eine Anti-Germanen-Liga existiren überall dort, wo eine faule und ungebildete Bevölkerung der Intelligenz und dem Fleiße der Deutschen zu unterliegen droht. Gäbe es heute z. B. in Wien keine Juden mehr, so zweifle ich nicht, daß in den Augen einer gewissen Bevölkerungsschichte für jeden Krebsschaden von Gewerbe und Industrie eine andere Kaste der Bevölkerung — nur müßte sie mindestens durch ein Schlagwort sich charakterisiren und packen lassen — herhalten müßte. Auf wen man den Stein werfen würde, darum wäre mir nicht bange; etwa auf die aus Deutschland eingewanderten Protestanten, unterrichtete und arbeitsame Männer, die es eben darum zu Reichthümern und Stellungen gebracht haben. Warum sollte nicht auch ihnen gegenüber das „Fort mit den Fremden, den Eindringlingen!" die Marseillaise aller Trägen und Unfähigen erklingen? Kurz — die Beschützung der Juden als solcher ist Beschützung jeder Minorität. Millionen, weil sie unter eine gewisse Kategorie fallen, unter Ausnahmsvorschriften zu stellen, dem Individuum die Möglichkeit ableugnen, sich über den durch Geburt ihm aufgedrängten Stand emporzuheben,

das heißt zurückkehren zum Kastenwesen und politische Urzustände proklamiren.

Eben darin, daß mit einer Riesenmenge von Menschen, welche alle möglichen Unterschiede des Geistes, Gemüthes und Charakters in sich aufweist, in Pausch und Bogen erbarmungslos abgerechnet werden soll, eben hierin liegt das Gefährlichste der antisemitischen Agitation und ich kann es mir daher, auf die Gefahr hin schwierig zu werden, nicht versagen, näher auf diesen Punkt einzugehen.

Ungerechtigkeit unserer allgemeinen Urtheile und Mängel unseres Urtheilens überhaupt.

Allgemeine kategorische Urtheile sind in aller Wissenschaft nicht blos unentbehrlich, sondern als der Ausdruck von Naturgesetzen sogar Zweck aller Wissenschaft; nur mit ihrer Hilfe läßt sich eine Eigenthümlichkeit vieler Erscheinungen kurz bezeichnen. Aber das System all' unserer Naturgesetze gewährt nur ein annähernd treues Weltbild und unsere allgemeinen Urtheile zeichnen sich, wie sie eben Abbreviaturen für ein umfangreiches Detail sind, mehr durch ihre Handlichkeit, als durch ihre strenge Richtigkeit aus. Sehr treffend sagt darum schon der Volksmund, daß jede Regel ihre Ausnahmen habe. Aber nicht genug daran, so trifft ein weiterer Vorwurf nicht nur die allgemeinen Urtheile, sondern alles Urtheilen überhaupt: die Begriffe, mit denen es operirt, sind den Meridianen und Parallelkreisen zu vergleichen, die über die Erdkarte gespannt sind; sie sind nur Orientirungslinien und keine Repräsentanten der durchsättigten Wirklichkeit. Nehmen wir ein Beispiel; ich habe einen hochmüthigen Kritikaster das Urtheil: „Schiller war kein Dichter" (sondern ein Philosoph meinte er) aussprechen hören; und doch ist klar, daß die ganze Weisheit dieses Satzes nur auf dem in usum Delphini zugestutzten Begriffe eines „Dichters" beruht. Und wenn auch dieses specielle Dictum ein arg verunglücktes wäre — was wollte es heißen, wenn man selbst in den gewiegtesten Urtheilen Schiller hundert Prädicate lobender, tadelnder, oder welcher Natur immer beilegte? Man würde damit keineswegs das Wesen des großen Mannes erschöpft haben. Wir sind eben hier an einer Grenze unseres discursiven Denkens überhaupt angelangt, welches im Gegensatze zur Intuition, die allein das Wesen eines Dinges adäquat erfaßt, nur Streiflichter über die Gegen-

stände huschen läßt; aber leider liegt es im Wesen der Sache begründet, daß nur die Producte des discursiven Denkens, die Urtheile unter Menschen mittheilbar sind, während jede anschauliche Betrachtung eines Objects auf das betrachtende Individuum selbst beschränkt bleibt; auch die genialen Intuitionen eines Dichters können nur durch discursives Denken, eben durch Wort, Begriff und Urtheil — freilich nur selten in ihrer ursprünglichen Vollkommenheit — in uns erweckt werden. Urtheile gleichen beweglichen Fahrzeugen, welche zwischen den Menschen hin- und widerfahren, aber sie sind nur leicht befrachtet, während jede Intuition inhaltsschwer, aber in stolzer Unbeweglichkeit verharrt; oder ein etwas keckes Gleichniß zu gebrauchen: Urtheile sind wie die durchlöcherten Papierchen, welche Knaben an der Schnur eines Drachens auf- und niedergleiten lassen, während die Intuition jenem Drachen selbst gleicht, wie er den Wolken nahe schwebend ausruht..... Ziehen wir nun die Consequenzen dieser allgemeinen Betrachtungen für unseren Fall, so wäre eine doppelte Rücksicht von Jedem, der den Juden gerecht werden will, zu verlangen: erstens, daß man nicht ganz eingenommen von den die Gesammtheit aller Juden treffenden allgemeinen Urtheilen, blind sei gegen die Eigenthümlichkeiten des Individuums, welche gar oft alle Schranken conventioneller Regeln durchbrechen, daß man also die Urtheile nicht zu allmächtigen Vorurtheilen anwachsen lasse; zweitens daß man nicht durch völlig einseitige Urtheile, welche um so eher unter die Leute kommen, je mehr sie zum bloßen, hohlen Schlagworte herabgesunken sind, von dem Wesen der beurtheilten Erscheinung ganz abkomme. Wenn man sich entschließen wollte, so oft es nur immer die Eiligkeit unseres socialen Lebens verstattet, die Rechenmünzen bequemer Begriffe wegzuwerfen, und jeden einzelnen Juden in ruhiger Betrachtung zu nehmen, wie er ist, man würde erstaunt sein, viele schöne und edle Züge auch im vermeintlich Verworfensten zu finden. Zu solchem Verfahren könnte den Hochgesinnten schon der rein theoretische Trieb: überall wahr zu sein, bewegen; wie viel ernster muß er aber die Sache nehmen, wenn er wahrnimmt, in welch' unseliger Weise die geschilderten Uebelstände unseres wissenschaft-

lichen Denkens praktisch werden können! Wenn nichts Geringeres auf dem Spiele steht, als daß Tausenden unschuldiger Menschen ihr Leben verbittert, ja auf die Dauer hinaus unmöglich gemacht wird, da verlohnt es sich wohl, die verletzenden Mängel unserer wissenschaftlichen Instrumente doppelt sorgfältig zu corrigiren. Bedenkt man, daß die Gegner der Vivisection ganze Partieen positiver Wissenschaft opfern möchten, um ein paar niedrig stehenden Organismen ihre Qualen zu ersparen, so wird man zugeben, daß die obige Forderung eine unsäglich bescheidene ist.

Erziehungsfähigkeit der Juden.

Nach allem Gesagten können also die Juden wie folgt zu den großen Völkern sprechen: „Helfet mit, uns zu erziehen, soweit wir erziehungsbedürftig sind! Durch die mahnende Stimme der Pflicht und des eigenen Interesses seid ihr hiezu berufen!" Nur noch die eine Frage bleibt zu beantworten, ob die Gesellschaft, ohne ihrerseits die ernsteste Gefahr zu laufen, dieser Verpflichtung nachkommen kann. Wenn freilich die Juden unverbesserlich wären, wenn weiterhin zu befürchten stände, es könnten im friedlichen Wettkampf zwischen Indogermanen und Semiten die letzteren in der Weise sich durchsetzen, daß die Eigenart der ersteren verschlechtert und hiedurch die größtmögliche Steigerung echter Cultur verhindert würde, dann allerdings wäre nicht die Juden heranzubilden, sondern sie zu vernichten ein Akt der Nothwehr, dem kein Volk sich entziehen könnte; wer diesfalls doppelt schonungslos vorginge, hätte doppelt Recht. Wie steht es also mit den genannten Eventualitäten? . . .

Begünstigende Momente.

Schon das Grundprincip der Darwin'schen Theorie von der Entwickelungsfähigkeit und Variabilität der Arten ist den Erwartungen einer geistigen Assimilation zweier Volksstämme günstig. Der Charakter eines Volkes oder Volksstammes ist nicht als ein ewig mit sich selbst Gleiches und durch allen Weltenlauf, der über die Individuen hinwegzieht, Unabänderliches anzusehen. Hier so wenig, wie anderswo in der Natur, gibt es absoluten Stillstand und das scheinbar ewig Ruhende ist nur das mit der größten Langsamkeit Fortschreitende. Nationaleigenthümlichkeiten sind die Summe der stabilsten, nicht aber schlechthin stabiler Momente; der concentrirte Niederschlag einer Aeonen langen, geschichtlichen Erziehung, der frei-

lich ein oder zwei, nicht aber der consequenten Arbeit mehrerer Generationen widerstehen dürfte. Freilich würde aus diesen allgemeinen Principien nur die unerquickliche Perspective einer langwierigen pädagogischen Arbeit, die am Judenthume zu leisten wäre, sich eröffnen: aber viele günstige Momente, deren ich nur zwei nenne, kommen hinzu, welche diese Arbeit zu fördern versprechen. Nämlich vorerst die anerkannte Elasticität der jüdischen, sowie aller semitischen Nationen, welche hoffen läßt, daß die ungünstigen Nachwirkungen vergangener Jahrhunderte relativ rasch werden überwunden werden; und ferner der glückliche Umstand, daß die Juden dieselbe Sprache sprechen, wie die Völker, durch die sie erzogen werden sollen. Cervantes und nach ihm viele Andere haben betont, daß strenggenommen nie aus einer Sprache in die andere getreu übersetzt werden könne, weil z. B. der Deutsche mit dem Worte „Liebe" ganz andere Gedanken und Empfindungen associire, als der Franzose mit dem Worte „amour". Diese Bemerkung ist geeignet, auch darüber nachdenklich zu machen, in wie fundamentaler Weise die Denkart und das Gefühlsleben eines Volkes dadurch beeinflußt werden muß, daß es seine eigene Sprache aufgibt und eine fremde annimmt, wie es bei dem jüdischen Volke der Fall gewesen ist. Tausende von geheimen Ideenverbindungen, unzählige Feinheiten, die dem arischen Geiste eigenthümlich sind, sind den Juden erschlossen worden dadurch, daß sie arischer Sprache sich bedienten: und daraus vielleicht erklärt es sich am besten, daß ein Jacob Grimm schon zu Berthold Auerbach, gewiß keine Koryphäe des Judenthums, sagen konnte: „Ihre Schriften sind so durch und durch deutsch, als ob Sie direkt von Hermann dem Cherusker abstammten".

Und so hat es denn auch zu allen Zeiten, da überhaupt eine Cultur bestand, und allerorts, wo es den Juden vergönnt gewesen ist, an derselben theilzunehmen, immer Einzelne unter ihnen gegeben, die jede Nation mit Stolz zu den Ihrigen zählen würde. Erscheinungen wie Jesus von Nazareth, Paulus und Spinoza, wie Moses und Felix Mendelssohn, wie Joseph Sonnenfels und Ricardo, Marx und Lassalle, wie Jacobi (der Mathematiker) und

Resultate.

— Lessing *) sollten genügen, den Stamm, aus dem sie entsprungen, auch vor dem Vorurtheilsvollsten zu rechtfertigen. Denn wenn das jüdische Volksleben im Stande war, Männer von so seltener Gesinnung oder so bedeutendem Talente an die Oberfläche zu treiben, so kann es auch in seinen Tiefen nicht so verderbt sein, als die Gegner behaupten. Ist es nicht z. B. beschämend, daß heute in den argen Tagen des Antisemitismus der nationalste Künstler, den Deutschland je besessen hat, zu fanatischen und sehr geschätzten Anhängern Juden über Juden hat? Ein Jude (Richard Levi) dirigirt den katholisch-christlichen „Parsifal", ein Jude (Joseph Rubinstein) verfaßt den Clavierauszug des Werkes; ein dritter (Porges) besorgt die schriftstellerische Propaganda; ein vierter (Leo Arnstein) gründet den akademischen Wagnerverein in Leipzig u. s. w. u. s. w.

Angebliche Gefährlichkeit der Juden.

Was ferner die Gefahren einer Vergiftung des Volkslebens und einer Untergrabung der Cultur betrifft, welche von dem Judenthume drohen sollen, so ist es nur lobenswerth, wenn man sich nicht scheut, mit dem scheinbaren Armuthszeugnisse, als könnten 300 Millionen Indogermanen durch 5 Millionen Semiten verderbt werden, hinter dem Berge zu halten. Mit einigem Rechte beruft man sich vielmehr darauf, daß ein fauler Apfel hundert gesunde anstecken, nie aber diese jenen gesund machen werden. Aber dieses Gleichniß hinkt in den wichtigsten Punkten. Wenn die hundert gesunden Aepfel Bewußtsein hätten, die Gefahr erkennten, die ihnen von ihrem kranken Nachbarn droht und die Mittel, welche diese Gefahr abwenden können, so wird die Ansteckung kaum einzutreten brauchen. Wenn ferner die Fäulniß des Apfels ein heilbares Uebel wäre und anderweitige Gründe obwalteten, welche den Weg der Heilung annehmbarer erscheinen ließen, als den der Vertilgung oder Entfernung, so werden bei einigem Mitgefühle die gesunden Aepfel nicht anstehen, sich so zu helfen, daß sie gleichzeitig ihren

*) Der nach Dühring wenigstens Halbjude sein soll. Ich gehe auf den Scherz ein und nehme es mit Dank an, daß ein als Säule der deutschen Literatur anerkannter Schriftsteller dem Judenthume zum Geschenke gemacht wird.

bedauernswerthen Bruder retten. . . . Auch der historische Grund, den man bei der Hand hat, um die Juden, ohne hiebei in den Verdacht der Affectation zu verfallen, weidlich fürchten zu dürfen, hält nicht Stich: die Juden sollen es nicht zum geringsten Theile gewesen sein, welche den Zusammenbruch der alten Cultur herbeiführten; sie waren eines der zersetzenden Elemente, durch welche Griechen und Römer entnationalisirt wurden; die christliche Idee des Kosmopolitismus setzte der inneren Verderbniß der antiken Staaten die Krone auf. Nun wird sicherlich kein Geschichtskundiger leugnen, daß für den Verfall Griechenlands und Roms übergenug innere Gründe vorhanden waren. Die politische Zerfahrenheit der griechischen Kleinstaaten, die Consequenzen des Sklavenwesens, die Fülle Goldes, welche in Rom zusammenströmte, sind hinreichende Motive einer allgemeinen Corruption. Wenn nun die Juden, wenn das Christenthum den Untergang der antiken Cultur beschleunigte, indem es der damaligen Menschheit einen Ekel an aller irdischen Misère beibrachte, und das *A* und *O* des Alterthums, politische Tugend, zu einer höchst inferioren Eigenschaft der Menschen herabwürdigte gegenüber jener transcendentalen Tugend, die das Gottesreich erwirbt — und dies wird Niemand leugnen — so war dies aus dem höheren Standpunkte einer universalhistorischen Auffassung betrachtet, durchaus kein Uebel, sondern ein Segen. Gewisse Zersetzungsprocesse, nämlich organisirte im Gegensatze zu einer „trüben Fäulniß" sind, wie im menschlichen, so auch im socialen Körper etwas durchaus Nothwendiges; wer sie befördert, kann und soll nicht beseitigt werden. Was hätte es gefrommt, wenn Männer, wie der jüngere Cato, wie der Kaiser Mark Aurel das Rad der Weltgeschichte eine Weile aufgehalten hätten? es wäre dennoch seinen Weg gerollt und mit Unerbittlichkeit, nur einige Jahrzehnte später ans Ziel gelangt. Und was hätte es gefrommt, wenn kein Christenthum vorhanden gewesen wäre, den allgemeinen Verfall zu steigern? Die kranken Staaten hätten ihr Gebrest noch eine Weile länger mit sich fortgeschleppt, um endlich, nur in vielleicht viel unseligerer Weise, dennoch zusammenzubrechen. Ueberhaupt aber wäre daran zu erinnern, daß man seine Schlüsse aus der Historie etwas

vorsichtiger einrichte, soll nicht jener Ausspruch Recht behalten: die Geschichte sei ein Speicher, aus dem man Belege für jegliche Ansicht hervorholen könne, eine Metze, die sich Jedermann preisgebe. Wenn man in der Physik aus einigen wenigen Fällen inductive Schlüsse allgemeiner Art ziehen wollte, so würden alle methodisch geschulten Geister energisch sich dawider auflehnen. Tausende von Körpern dehnen sich aus, wenn sie erwärmt werden: und doch folgt daraus nicht, daß alle Körper sich so verhalten, denn schon das Wasser z. B. zieht sich von 0 auf 4° C. erwärmt zusammen, statt sich auszudehnen. Wenn Jemand blos daraus, daß er 100 Menschen sterben sah, das Urtheil: „Alle Menschen sind sterblich" schöpfen wollte, so würde er ob seines leichtsinnigen Denkens eine scharfe Rüge verdienen. Um wieviel weniger läßt sich daraus, daß ein oder zweimal im Laufe der Weltgeschichte Staaten unter der Einwirkung der Juden gelitten haben, schließen und mit Emphase verkünden, es werde und müsse immer so sein! Man kann mit der größten Leichtigkeit in zahllosen modernen Institutionen: des Verkehrs, des Volksunterrichtes, des Bücher- und Preßwesens, in dem großen Umfange unseres Volkslebens und insbesonders des Mittelstandes, im Bestehen der neuen Welt und im Mangel der antiken Sklavenwirthschaft, — man kann in Alledem so viele fundamentale Unterschiede der heutigen Zeit von der des Alterthums wahrnehmen, daß man aus der Einwirkung eines und desselben ferneren Moments — machen wir nämlich für den Augenblick die Annahme, das Judenthum sei ewig sich gleich geblieben — ganz andere Resultate sich versprechen müßte, als seinerzeit erfolgt sind: wenn eine und dieselbe Aussaat auf verschiedenerlei Boden fällt, so ist nicht in beiden Fällen dieselbe Vegetation zu erwarten.

Die jüdische Nation corrigirt sich selbst.

Nun ist aber jene Annahme eines starren Sichgleichbleibens des Judenthumes nichts weniger als richtig: vielmehr besitzt gerade das Judenthum in bewundernswerthem Maße jene Fähigkeit, all' seine krankhaften Aeußerungen selbstkräftig zu corrigiren, die als Grundbedingung echten Entwickelungsvermögens anzusehen ist. Die jüdische Nation ist sofern im Kleinen und Großen die Nation der Gegensätze. Auf der einen Seite der größte Schmutz, auf

der anderen die übertriebenste Reinlichkeit; auf der einen Seite die pharisäische Austüftelung des „Gesetzes", auf der anderen die großen Propheten und Jesus; auf der einen Seite geschäftiges Streberthum, auf der anderen die spinozistische Art, sich resignirend in die Schöpfung zu verathmen; auf der einen Seite der des Zusammenscharrens nie müde werdende Capitalismus, auf der anderen Marx und Lassalle; u. s. w.

Die Juden als Ferment.

Aber wäre dem auch nicht so, sondern das Judenthum schlechthin jenem verneinenden Geiste vergleichbar, der stets das Böse *will*, so könnte es trotzdem oder vielmehr gerade darum das Gute *schaffen*, wenn nur die Kernvölker kräftig ihrer Eigenart sich bewußt bleiben. Verachtet ihr selber mit souveräner Schneidigkeit denjenigen Geldbesitz, der sich Selbstzweck ist, so kann euch die Betrachtung irgend eines protzenden Ritters von der Geldkatze in dieser Verachtung nur bestärken! Fühlt ihr euch selber deutsch in jeder Faser eures Wesens, so können jene Jammergesellen, die nicht in der Nation leben und darum die Ideale der Nation nicht verstehen, nur euer Mitleid erregen, nie aber euch anstecken! Nur wenn ihr selbst ein böses Gewissen habt, braucht ihr die Juden zu fürchten! Freilich, wenn der größte Deutsche (Goethe) der national Laueste ist, wenn ein anderes Ingenium eures Volkes (Schopenhauer) mit dem Worte: „christlich-germanische Dummheit" nur so herumwirft, — notabene: beide Männer Antisemiten! — könnt ihr es dann den „Fremdlingen" verargen, wenn sie in gleichem Tone reden? Wenn das Herzblut matt ist, soll in den Fingerspitzen gesundes Leben pulsiren? . . . Sind die Juden mächtig geworden, so ist doch in noch weit höherem Maße die Macht derjenigen conservativen Gewalten (moderne Armee, Kirche, Regierung u. s. w.) gestiegen, die ihnen entgegenstehen. Und überdies ist erkannte Gefahr nur mehr halbe Gefahr. Nähmen also die germanischen Völker nur selbst ihre sittliche Kraft zusammen, so müßten die Juden von heute — auch wenn sie wirklich so verderblich wären, wie wir es für den Augenblick angenommen haben und wie sie es nicht sind — nimmermehr die Rolle eines Würgengels der menschlichen Gesellschaft, sondern vielmehr die eines

spiritus movens social erschlaffter Perioden spielen; im Kampfe mit ihnen müßten die sittlichen Mächte der Gegenwart nicht leiden, sondern vielmehr sich üben und stählen, müßte die öffentliche Meinung nicht verderben, sondern vielmehr sich zuspitzen und verschärfen.

Mitgift der Juden bei ihrer Verschmelzung mit den anderen Völkern.

An Zähigkeit im Festhalten geistiger Cultur kommt keine Nation der Erde der jüdischen gleich. Die Griechen gingen zu Grunde, als sie die engen Grenzen ihrer Heimath überschreiten und unter Alexanders des Großen Führung Weltbürger werden mussten — Hölderlins Hyperion suchte im heutigen Griechenland vergebens nach Hellenen; die Römer vermachten dem gemeinsamen Culturleben aller Völker ihr Recht als Erbschaft und gingen zu Grunde. Wenn die Juden sich heute schlafen legten, woran sie freilich gar nicht denken, so würde ihnen kein Vorwurf daraus erwachsen können; sie haben dem Völkerleben lange genug gedient und hätten ein Recht sich pensioniren zu lassen. Die Juden waren *vor* beiden Culturvölkern des Alterthums und haben beide *überdauert*; sie schliefen den Winterschlaf des Mittelalters — von bösen Träumen gepeinigt — mit, und vermochten es aus demselben kräftiger denn je, zu erwachen; und sie vermögen es noch heute — freilich ein trauriger Stolz — ein Problem der Gesellschaft auszumachen. Sollte sich diese Ausdauer nicht zum Besten des Menschengeschlechtes ausnützen lassen? Gewiß für jeden, dem das Wohl der Gattung höchstes Gut ist, also für jeden im Sinne einer Religion der Humanität frommen Menschen eine verlockende Aufgabe! Energie bezeichnet Goethe als den Grundzug jüdischen Wesens: „keiner, auch nur der kleinste, geringste Jude, der nicht entschiedenes Bestreben verriethe und zwar ein irdisches, zeitliches, augenblickliches" —; die Germanen hingegen lieben es, die Welt sub specie aeternitatis anzusehen und sind mehr aufgelegt zu theoretischem Nachsinnen, als zu der unermüdlichen Geschäftigkeit des alltäglichen Lebens. Wäre nicht aus der Verschmelzung dieser Gegensätze, wobei die Juden auch andere anerkannt gute Qualitäten, als da sind ihre Nüchternheit, ihren Familiensinn u. s. w. in die Ehe mitbrächten, eine gesunde und tüchtige Beisteuer zu allen Volksschichten zu erhoffen?

Eben an diese Frage knüpft sich ein neuer Vorwurf, den die Antisemiten erheben. Bereits eine Generation lang seien die Juden so frei, als sie es nur immer wünschen mochten. Und dennoch haben sie so wenig sich geändert! Noch immer sei — exceptis excipiendis — das goldene Kalb ihr Götze, noch immer seien die Völker, in deren Mitte sie wohnen, ihnen fremd, ja verhaßt, nur gut genug zum Objekt ihrer Ausbeutung. Noch immer verknüpfen keine Ehen die „auserwählte Nation" mit den übrigen. Wieviel Worte also auch zu Gunsten der Juden mögen geredet werden, die Thatsachen seien wider sie, ihr Wunsch nach Vereinigung mit den anderen Völkern sei Heuchelei u. s. w. u. s. w.

Vorwurf: Die Emancipation habe nichts gefruchtet.

Aber gerade in diesem Punkte zeigt sich die Ungerechtigkeit der Agitation am Allerdeutlichsten. Dreißig Jahre — so alt ist die *legale* Gleichstellung der Juden — sind eine winzige Frist selbst für unsere schnelllebige Zeit. Noch dazu muß man sagen, daß es zu einer *factischen* Gleichstellung überhaupt noch nicht gekommen ist. Wer wüßte nicht, welche Zurücksetzung die Juden in allen Aemtern und ganz besonders im Privatleben noch heute erfahren?! Es ist eine geschichtliche Thatsache, daß Rechte, die eine Klasse *gesetzlich* errungen hat, ihr darum noch lange nicht *wirklich* zustehen: der Kampf der römischen Plebejer gegen die Patricier beweist diesen Satz in fast jedem seiner Stadien. Es ist also erst eine halbe, eine in der Entwickelung begriffene Emancipation, welche die Juden heute in Deutschland und Oesterreich genießen. Und doch sollte dieser drei Decennien alte Zustand schon gutgemacht haben, was Jahrtausende verbrochen haben? Wer wird von einem Baume, der noch nicht einmal in voller Blüthe steht, schon Früchte verlangen?...

Legale und factische Gleichberechtigung.

Es verlohnt sich, etwas genauer ins Auge zu fassen, welche Schwierigkeiten einer so rapiden, fast zwangsweise commandirten Verschmelzung der Juden und Nicht-Juden entgegenstehen, Schwierigkeiten, welche sowohl *die Wechselheiraten zwischen den Nationen*, als auch *die Assimilationsfähigkeit des jüdischen Individuums* treffen.

Für die Möglichkeit eines Connubiums zwischen den beiderlei Völkern fallen vorerst die jüdischen Mädchen fast ganz außer Be-

Wechselheiraten zwischen Juden u. anderen Völkern.

tracht, denn in ihrer Macht steht es nicht auf die Suche nach einem indogermanischen Gatten auszugehen. Bleiben also die jüdischen Männer: von ihnen verlangt man, sie sollen christliche Mädchen heirathen. Nun ist aber klar, daß keinem Christenmädchen, das berechtigt ist, einige Ansprüche zu stellen, die Ehe mit einem Juden sonderlich genehm sein kann.

Ich rede hier nicht von der viel citirten Abscheu christlicher Mädchen vor den Juden: diese Abscheu ist weder unüberwindlich, noch gehört sie zu jenen Instincten der menschlichen Natur, welche bestimmt sind, zum Nützlichen zu ermuntern und vor Schädlichem zu warnen; vielmehr ist sie eine durch die tausendfältige Verachtung, die man den Juden im christlichen Europa erwiesen hat, geschichtlich anerzogene Empfindung. Wenn der Don Quixote des Cervantes sagen kann (B. 7, C. 2): Und, wenn es auch keine andere Ursache gäbe, als beständig und wahrhaftig an Gott zu glauben, wie ich thue, und an Alles, was unsere heilige römisch-katholische Kirche zu glauben befiehlt, und daß ich ein Todfeind der Juden bin, so sollten die Historienschreiber schon deswegen Mitleid mit mir haben und mich in ihren Schriften gut behandeln" —, wie viel tiefer muß sich eine solche Ideenverbindung nicht in das Herz gläubiger Frauenzimmer eingraben! ... Man erinnere sich daran, daß die christliche Kirche der früheften Zeit in den Siegen über weibliche Gemüther ihre größten Triumphe feierte ... Wo immer man daher gegen eine in mancher Beziehung eigenartige und numerisch schwächere Bevölkerungsschichte eine analoge Verachtung an den Tag legen wird, wird sich auch die analoge Abscheu des weiblichen Geschlechtes einstellen. Bekannt ist die Geringschätzung, welche die Czechen in Wien erfuhren und in vielen Kreisen noch heute erfahren *). Parallel hiemit kann ich auch den Kernspruch einer echten Wienerin verzeichnen: es sei ihr noch ein Jud' weit lieber als ein Böhm'. ... Sehe ich aber von dem instinctiven Widerwillen des christlichen

*) Als beiläufigen Beleg hiefür die folgende Anekdote: Kaiser Franz fragte einen jungen Czechen, der ihm vorgestellt wurde, um sein Alter. „Zwanzig Jahre, Majestät!" Darauf im Tone des Bedauerns der Kaiser: „So jung und schon a Böhm'!"

Elementes gegen das jüdische völlig ab, so bleiben noch genug vernunftmäßige Gründe übrig, welche geeignet sind, jedem Christenmädchen die Ehe mit einem social geringgeachteten Manne zu widerrathen. Die Antisemiten sorgen dafür, daß man nicht aufhöre, die Juden als Freigelassene und nicht anfange, sie als Freie zu behandeln. Es wird also schon eine kräftige Seele sein müssen, welche das Achselzucken von Verwandten, Bekannten und guten Freundinnen verwindet und demungeachtet ihrem Herzenszuge folgt. Noch schwerer aber und wirklich schwer muß es ferner sein, einem Glauben zu entsagen, in dem man erzogen wurde, in neue, fremdartige Verhältnisse einzutreten und aus alten, trauten Kreisen — wie die Dinge heute stehen — auszuscheiden. Vor jener unendlichen Liebe freilich, die „in die Seele schlägt und trifft und zündet", wie der Dichter singt, gibt es „keinen Widerstand und keine Wahl" und sie wird mit göttlicher Hand alle Zwirnsfäden der Convention und des Vorurtheils zerreißen. Aber das Gros der Ehen und zwar recht guter Ehen, die auch im Himmel geschlossen werden, sind nicht auf dem Grunde jener flammenden Leidenschaft, sondern einer weit stiller brennenden Zuneigung erbaut, die dem Hauche giftigen Hasses und wohlmeinender Anschwärzung schwerer widersteht. Und daher rührt es, daß ein Jude im Allgemeinen nur ein Christenmädchen, das an Reichthum oder Bildung unter ihm steht, gewinnen wird. Trauen wir aber unserem Normaljuden auch soviel Opferwilligkeit zur Verbesserung seiner Race zu, daß er sich entschließt, ein ungebildetes Mädchen zu heiraten; und setzen wir ihn in Vermögensverhältnisse, die ihm erlauben ein armes Mädchen zu heiraten; nehmen wir ferner an, die „Abscheu", die behauptetermaßen auch von Seiten der jüdischen Nation gegen die „Gojim" sich geltend macht, sei überwunden und er sei drum und dran, jenes Mädchen „von ganzem Herzen und von ganzer Seele" zu lieben, so könnte doch ein einziger Gedanke vollauf genügen, so Manchen stutzig und wankend zu machen, ihn — schon vor dem Thore seines Glückes angelangt — noch umkehren zu lassen; ich meine den unerträglichen Gedanken, daß einst sein Weib in einer Stunde des Unfriedens so unedel sein könne, mit einzustimmen

in das Gerede der Welt und — sei es auch nur einmal! — es auszusprechen: sie bedauere die Frau eines Juden geworden zu sein*). Hält man dieser Möglichkeit, in seinem Hause den Othello spielen zu müssen, gegenüber die bewährte Innigkeit und Sorglichkeit des jüdischen Weibes, — auch diese, wie Heine schön bemerkt hat, geschichtlich begründet in den Verfolgungen, welchen die Ehemänner stets ausgesetzt waren — so muß man wohl zugeben, daß die Chancen der Wechselheiraten, und zwar aus Gründen, an denen die Juden unschuldig sind, nicht sehr günstig stehen. . . . „Das eben ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären."

Assimilationsfähigkeit des jüdischen Individuums.

Ich komme nun zu den weiteren Schwierigkeiten, welche der Assimilation des einzelnen Juden im Wege stehen. Wären die Juden ein Volk, das nur einigermaßen gleichmäßig alle jene Kräfte und Talente, welche zur Unterhaltung eines gesunden Volkslebens nothwendig sind, aus sich hervorbrächte, ständen die Beträge jüdischer Arbeiter, Gewerbsleute, Kaufleute, Künstler, Gelehrter u. s. w. im richtigen Verhältnisse zu einander, so würde leicht und schmerzlos innerhalb der zahlreichen Stände eines 50-Millionen-Volks je ein geringer Bruchtheil jüdischer Elemente aufgehen können. Leider ist diese Voraussetzung nicht erfüllt. Die Anlagen der Juden — ob von Natur aus oder durch den Druck der Ereignisse gezüchtet, ist an dieser Stelle gleichgültig — sind heute derart, daß die Juden nur in gewisse Bahnen des Volkslebens mit Erfolg eintreten können. Auf der einen Seite die Beweglichkeit des jüdischen Geistes, seine subjective Phantasie, seine Fähigkeit zu discursivem Denken, welche in tiefsinniger Reflexion gipfelt, — auf der anderen Seite der Mangel an Anschaulichkeit des Denkens (objectiver Phantasie), auch an der zur sinnigen Betrachtung von Formverhältnissen nöthigen Gemüthsruhe und eine gewisse Scheu vor der Handarbeit. Daher kommt es, daß zahlreiche Berufs-

*) Aehnlich, wie wohl Dienstboten in jüdischen Häusern, wenn ihnen ja einmal ein Unrecht widerfährt — was auch bei christlichen Herrschaften schon vorgekommen sein soll, — sich verschwören werden, man solle nie „beim Juden" dienen.

zweige, denen die Freude an der Merkwürdigkeit des Objectes allen Reiz verleiht, den Juden unzugänglich sind und daß sich nahezu der ganze Strom jüdischen Talents dorthin wirft, wo nicht die Anschauung, sondern das Raisonnement seine Triumphe feiert, — der Jude wird Kaufmann, Journalist, Jurist u. s. w. Auch ist zu bemerken, daß der Handel mit den fertigen Produkten, sei es menschlicher Hände oder des menschlichen Geistes — in letzterer Beziehung meine ich die abgeschlossenen Begriffe, welche das discursive Denken unermüdlich hinüber und herüber rollt — lohnender ist, als das Produciren und Schöpfen aus erster Hand: und es kann nicht geleugnet werden, daß für ein Volk, welches sich à tout prix äußerliche Achtung erringen will — und auch dazu zwingen es die Antisemiten, indem sie einen auf Liebe beruhenden Connex der Juden mit dem größten Theile ihrer Mitmenschen unmöglich machen — hier ein ferneres, sehr wirksames Motiv vorliegt. Aus Alledem nun wird folgen, daß einzelne Stände von den Juden gar nicht cultivirt, andere aber überfüllt sind, und da ein normales, indogermanisches Volk auch für die letztere Gattung von Ständen genug Vertreter ins Feld stellt, so werden diese in den Juden mit Recht ihre ärgsten Concurrenten erblicken und die Entfernung der „Eindringlinge" für ein goldenes Ziel ansehen. Hier liegt denn auch die starke Wurzel des Antisemitismus: Leute, die durch Juden aus ihren Stellungen verdrängt wurden, sind seine gelehrigsten Rekruten. Doppelt schmerzlich ist es aber, daß die Gefahr vorliegt, es werde der geschilderte Uebelstand einer ungleichen Vertheilung der jüdischen Arbeitskraft über die verschiedenen Stände eines Volkes im Laufe der Zeit sich nicht abschwächen, sondern verschärfen. Denn setzen wir z. B. den schon günstigen Fall, ein vorzüglich beanlagter Jude fühle zweierlei Talente in sich: vorerst eine Gabe seines Stammes — sagen wir, er traue sich soviel Scharfsinn, Beredsamkeit und Arbeitskraft zu, um es zu einem berühmten Vertheidiger zu bringen — und dann noch ein weiteres Talent — sagen wir zur synthetischen Geometrie: was wird der Mann thun? Die dornenvolle Laufbahn eines Universitätsdocenten wandeln, um es erst nach Jahren und

Jahren der Zurücksetzung, die er als Jude hat ertragen müssen, zu einer Stellung zu bringen? Geben wir unserem Beispiele auch eine ziemliche Liebe zur Wissenschaft mit auf den Weg, auf der anderen Seite aber nur irgend ein irdisches Motiv, etwa Ehrgeiz, ganz menschlichen Ehrgeiz oder eine Liebschaft, die ihn wünschen läßt, möglichst bald ein Heim gründen zu können, und es ist unvermeidlich — „nature is more strong than will“ sagt Hume —: unser Jude wird Jurist. Es ist klar, was dieses Beispiel beweist. Nichts Geringeres, als daß im Kampfe ums Dasein eben jene Anlagen, die das jüdische Volk bereits besitzt, die Tendenz haben, sich noch weiter zuzuspitzen und zu erhöhen, weil eben diese Anlagen es sind, auf welche das Individuum seine Existenz baut, die es daher sein Lebelang immer weiter ausbilden und in gesteigerter Form seinen Nachkommen vererben muß. Damit parallel ginge, daß die complementären Anlagen, die im Juden ohnedies nur mehr schwach vertreten sind, durch Nichtgebrauch ganz verkümmern, und in Folge dessen der jüdische Geist noch einseitiger und unharmonischer wird, als er es heute schon ist. Und als der objective Widerschein hievon bestünde fort jenes ungleichmäßige Einmünden jüdischer Arbeitskraft in den Strom des allgemeinen Volkslebens.

Abhilfe! Man mag an einem traurigen Thatbestande unschuldig sein und muß sich dennoch nach Kräften bemühen, ihn zu verbessern.

Wenn ich nun aber über die bloße Schilderung der Schwierigkeiten, welche einer gründlichen Assimilation der Juden entgegenstehen, hinausgehen und angeben soll, wie dieselben zu beheben seien, so muß ich in jenen zweiten Theil meiner Abhandlung einlaufen, der nicht mehr Abwehr des Antisemitismus ist, sondern ein ernster Mahnruf an die Juden selbst. Eurem Leiden gebührt Mitleid, eurer Erbärmlichkeit Erbarmen, aber lasset nun endlich einmal, statt den ewigen Gegenstand unfruchtbaren Bedauerns abzugeben, Thaten sehen! Schmach über Diejenigen, welche euch in eine Pfütze gestürzt haben und nun hohnlachend dastehen, gassenbübisch mit den Fingern auf euch deutend, weil ihr so schmutzig seid! Aber schmutzig seid ihr, das dürft ihr nicht vergessen und dürfet nicht den Unrath an euch kleben lassen, sondern müßt nach Hause gehen und euch waschen! Ihr seid unschuldig, unschuldig selbst an jenem widerlichen Schauspiele, da ihr als die gierigsten

Gäste am Tische des „Aufschwungs“ saßet! unschuldig selbst daran, daß ihr nun heute das farbensatte Bild jenes wüthenden Capitalismus darstellt, der die Krankheit unserer Zeit ist. Denn ihr konntet nichts dafür, sondern es war — obwohl dies Viele unter euch nicht einsehen mögen — euer Verhängniß, daß eure Emancipation mit der Blüthezeit der Manchesterwirthschaft zusammenfiel, und es war, da man euch Jahrhunderte lang heißhungerig gehalten hatte, kein Wunder, daß ihr bei der ersten, besten Gelegenheit euch überaßet. Aber bei aller Unschuld — ein widerliches Schauspiel, einen ekelerregenden Anblick, den ihr abthun müßt, bietet ihr darum nicht minder! Ihr reichen und vornehmen, ihr zugleich „aufgeklärten“ und „gebildeten“ Juden! In euren Händen ruht es, ob ihr die Crême dieses Zeitalters werden, oder seine — wie immer protzenden — Paria's bleiben wollt! Nach mehr als Einem Gesetze seid ihr zu dem Höchsten verbunden! Wenn Adel verpflichtet (noblesse oblige!) — ihr seid der älteste Adel der Welt! Wenn Talente verpflichten — ihr seid ja sehr „talentirt“, vielleicht nur zu „talentirt!“ Und endlich, wenn Sünde verpflichtet — Besitzthümer, wie die euren, sind und bleiben Sünde, solange sie nicht im edelsten Sinne verwendet werden! Doch gilt es nicht planloses Wohlthun, sondern zweckmäßige Reformen: glänzet nicht durch Almosen, sondern thuet eure Pflicht! Ihr seid die natürlichen Häupter eures Volkes! Macht denn endlich einmal Ernst mit seiner Emancipation und zwar sowohl mit der äußeren, als auch mit der weit wichtigeren inneren des Geistes und Gemüthes!

Emancipation nach außen.

Mit der äußeren. Ich will nur zwei Bilder vor den Augen des Lesers vorüberführen. Noch heute ziehen Tausende von jüdischen Trödlern selbst in den Großstädten umher, die in allen Höfen und Häusern ihr „Nix zu handeln?“ ausrufen, — traurige, gedrückte Gestalten mit scheuen und verbitterten Mienen, deren Anblick den Spott der Gassenjugend reizt, das Herz der Wohlgesinnten aber wie ein Nadelstich verletzt. Man folge einem solchen Hausirer die staubige Landstraße entlang in die Dörfer und Weiler nach, in Gegenden, die nie aufgehört haben, still oder laut den Antisemitismus zu bekennen, und es bedarf geringer Phantasie, um sich Scenen

voll herzbrechenden Jammers und tief erniedrigender Schmach zu vergegenwärtigen. Warum erlöst man diese Leute nicht von solchem Uebel? Etwa, weil sie nicht erlöst sein wollen? Das glaube wer da will! Oder sind Trödel und Hausirerei ein social nothwendiger Handel? dann laßt die anderen Völker ihn besorgen, denen eine Einbuße an öffentlicher Achtung weniger schadet! Aber nein, mitten in der Residenz hocken sie in freiwilligen Ghettos beisammen, Laden an Laden, schmutzig und stinkend, ein Bild echt orientalischer Verkommenheit, jeden Vorübergehenden mit Ekel erfüllend. Und das alles unter den Augen prangender Paläste, darinnen ihre „Brüder" wohnen, — Crösusse, denen kein Luxus zu groß und kein Sport zu theuer ist! Warum nimmt nicht einer von diesen sauberen Baronen oder Rittern — die noch dazu für „wohlthätig" gehalten sein wollen — eine Million in die Hand und baut, sagen wir eine Fabrik, die vornehmlich jüdische Arbeiter beschäftigt? die — bestimmt nur in bescheidener Weise das Anlagecapital zu verzinsen — einerseits die Arbeiter schonend trainiren, d. h. zu Muskeln bringen, andrerseits sich durch billige, aber solide Erzeugnisse bei aller Welt in Respect setzen könnte? Wenn die jüdische Geistlichkeit ihre Pflicht thut, [d. h. das Volk über den sittlichen Unterschied zwischen ehrlicher Arbeit und gaunerhaft-verschmitztem Erwerbe aufklärt, so möchte wohl so manche „Judengasse" sich leeren und für eine „Rothschild'sche oder Königswarter'sche Stiftungsfabrik" das Menschenmaterial beistellen. . . . Das andere Bild! Viele Ursachen, denen nachzugehen an dieser Stelle unnütz wäre, haben in den letzten Jahrzehnten einen Ueberschuß an akademisch Gebildeten geschaffen, der in Lehrer- und anderen Stellungen kaum mehr sein Unterkommen findet; zu diesem Gelehrtenproletariate hat das Judenthum, dessen Geist (wohl infolge der langgepflegten, kritischen Talmudlectüre) zum Studium überhaupt geneigt war, ein unverhältnißmäßig hohes Contingent beigestellt. Da ferner eine Fülle von Stellungen, — selbst öffentlichen, geschweige privaten — die mit geschulten Leuten besetzt zu werden pflegen, zwar nicht von gesetzeswegen, aber trotzdem mit einer Consequenz, die nichts zu wünschen übrig läßt, den Juden speciell

verschlossen sind, so führen diese den Kampf ums Dasein auch hier mit stumpferen Waffen. Die leicht ersichtliche Folge hievon ist, daß die einen als müßige Advokaten unnöthige Händel erregen, die anderen als Lohnschreiber die öffentliche Meinung verderben, wieder andere auf dem politischen Markte sich so unangenehm, als nur möglich zu machen: — gewiß kein Zustand, der ihrer Nation zur Ehre gereicht. Wenn nun einige reiche Juden mit warmem Herzen und hohem Sinne zusammenträten und ein philosophisches — nennen wir es Kloster gründeten, darin würdige Jünger der Wissenschaft ihren Problemen leben könnten, so würde die überschüssige Geisteskraft auf ein fruchtbares Feld geleitet und was heute Uebelstand ist, zum glorreichsten Ereignisse verwandelt werden. Die „Mönche" jenes Klosters würden eine zwar sorgenfreie, aber doch so bescheidene Existenz genießen, daß Keiner aus bloßer Liebe zur Ruhe und nicht auch von seinem Genius getrieben, dem Orden beizutreten versucht sein dürfte; auch könnten durch jährlich zu vollziehende Controlle der gelehrten Arbeiten die unwürdigen Elemente immer wieder ausgeschieden werden. Solche Klöster müßten nach den verschiedenen Wissenschaftsgebieten sich in Sectionen theilen, deren jede allabendlich oder wöchentlich einmal in freien Zusammenkünften traulichen Gedankenaustausch pflegen würde: Einer den Anderen ergänzend oder corrigirend, Alle nach dem höchsten Standpunkte strebend. Bei dem heutigen Zustande unserer Universitäten, da die Professoren im Lehrberufe fast aufgehen und schöpferisch wenig thätig sein können, könnten jene Klöster gar bald zum Range von Akademieen sich emporschwingen; sie würden der Welt außer positiven wissenschaftlichen Resultaten ein Bild selbstlosesten Strebens geben, das nicht verfehlen könnte, überwältigenden Eindruck auf die Gemüther hervorzubringen: gewiß ein Ziel des edelsten Ehrgeizes würdig, eine nationale und zugleich internationale That, auf die wir dauernd stolz sein dürften. Will sich Niemand daran wagen?

Emancipation des jüdischen Geistes.

Was ferner die Emancipation des jüdischen Geistes betrifft, so mögen alle hochstehenden Individuen sich bewußt bleiben, daß sie seine fortschreitende Verkrüppelung zu verhindern, hingegen seine

Verjüngung und Harmonisirung zu befördern, eine heilige Verpflichtung haben: wer es — mit Verleugnung materieller Interessen — über sich bringt, einen „unjüdischen" Beruf zu wählen, wirkt in dieser Richtung; sofern er an sich Anlagen pflegt und zur Vererbung vorbereitet, die im Judenthume nur schwach vertreten sind, ist er ein Märtyrer für sein Volk. Von den wohlhabenden jüdischen Eltern ist zu verlangen, daß sie den Vorsprung, welchen sie vor ihren Mitbürgern besitzen, vielmehr dazu ausnützen, den Geist ihrer Nachkommen zu veredeln, als diese zur Eroberung weiterer Vorsprünge an Geld, Macht oder falscher Ehre anzureizen. Sie sollen ihren Kindern einen Unterricht angedeihen lassen, der den Geist harmonisch ausbildet*), und sie in dubio denjenigen Lebensweg einschlagen lassen, auf welchem Anlagen, die im Judenthume nur mehr verkümmert vorhanden sind, wieder geübt werden; ob sie es hiebei zu weniger Glanz und Ansehen bringen, ist Nebensache. Hand in Hand hiemit muß auch bei der Erziehung der aufwachsenden jüdischen Generation das vornehmste Streben dahin gehen, ihr Bescheidenheit einzuimpfen und jenen gemeinen Ehrgeiz zu dämpfen, der nur in Erlangung von Reichthum, Rang und Zeitungsruhm sich befriedigt; dagegen jenes wahre Ehrgefühl zu wecken, das den Menschen zu allem Edlen und Guten antreibt, falls auch der Besitz einer Welt dabei verloren ginge. Welcher hochdenkende Jude, der die Schmach der antisemitischen Bewegung tief in seinem Innern fühlt, wollte nicht freudig allen Glanz eines Beaconsfield oder Gambetta**) darum geben, wenn er damit den mit Recht angegriffenen Theil seiner Stammesgenossen zu einem Volke tüchtiger und selbstgenügsamer Bauern umschaffen könnte! Wenn doch die Juden erkennten, wieviel mehr sie der stillen Größe eines Spinoza verdanken, als allem weltlichen Schimmer ihrer Pseudo-Heroen und sich entschließen wollten, ihrer inneren Durchbildung noch ein oder zwei Generationen zu opfern! Die Mensch-

*) Kein jüdisches Kind sollte erzogen werden, ohne zeichnen zu lernen; sein Unterricht sollte doppelt so sehr Anschauungsunterricht sein, wie der arischer Kinder.

**) Falls auch dieser, wie Dühring will, von jüdischer Abkunft ist.

heit stirbt noch nicht und sie kommen noch immer zeitig genug dazu, auf die Arena des Streberthums und der äußeren Ehren hinauszutreten.

Emancipation des jüdischen Gemüthes. Nothwendigkeit unserer Verschmelzung mit anderen Völkern.

Was ich endlich — the last, but not the least! — unter der Emancipation des jüdischen Gemüths verstehe, wird in einem späteren Zusammenhange klar werden. Vorerst frage ich, ob wir denn darüber untereinander einig sind, daß nicht in der Erhaltung ihrer Sonderart, sondern in einem schmerzlosen Entschlummern im Schooße womöglich der großen Culturnationen das Heil der Juden bestehe? Daß wir hierüber einig seien, ist unbedingt vonnöthen, und wer hievon nicht zu überzeugen ist, der erspare sich immerhin die Lectüre alles Folgenden. Ich schwärme nun keineswegs dafür, daß alle Menschen nach Einem Leisten geschnitten seien, daß alles specifisch Nationale in Einem großen Breie des allgemein Menschlichen aufgehe und ersterbe. Die Differenzirungen der Menschheit nach Nationen scheinen physiologisch zu tief begründet zu sein, als daß man auch nur daran denken könnte, sie anders als eben wieder physiologisch, d. h. durch Vermischung aufzuheben; und wer möchte sie ernstlich aufheben wollen, selbst wenn er die Macht hiezu hätte? Beruht doch auf ihnen so sehr alle Poesie des geschichtlichen Lebens, daß sie hinwegzuwünschen ebenso lächerlich wäre, wie wenn Jemand den Unterschied zwischen Mann und Weib hinwegwünschte! Mögen also immerhin die Nationen, die sich als Träger der Zukunft fühlen, von Stolz und Selbstbewußtsein erfüllt zu ihrem Banner stehen und das Eigenthümliche ihres Volkscharakters mit Nachdruck durchsetzen! Aber ich glaube nicht irrezugehen mit der Behauptung, daß zu diesen Nationen die jüdische nicht gehört. Aus der Vogelperspective einer universalhistorischen Betrachtung besehen ist dies kaum zu beklagen. Denn die großen Culturnationen haben, wenn man von religiösen Leistungen absieht — und diese sind geliefert — so ziemlich Alles, dessen das Judenthum fähig ist, aus eigenem Schooße hervorgebracht und noch weit mehr. Der Handelsgeist Englands, das politische Genie Frankreichs, die musikalische und philosophische Bedeutung Deutschlands — ist nicht jedes Glied dieser Trias einem weiten Oceane vergleichbar, der den verwandten

Strom jüdischen Ursprungs stolz und mühelos in sich aufnehmen kann? . . . Doch bin ich weit entfernt, vom Katheder irgend einer geschichtsphilosophischen Betrachtung herab über die Zukunft des Judenthums entscheiden zu wollen; wie jede Nation, so ist auch die jüdische souverän; sie spreche sich selbst ihr Verdict. Wollt ihr mit den andern Völkern concurriren? Auch gut! dann machet es aber wie die anderen! Schaffet euch eine Sprache, ein Neu-Hebräisch oder was immer, kaufet euch ein Stück Land in Asien, Nordamerika oder wo immer und wandert dahin aus: die aufrichtigen Segenswünsche der europäischen Nationen werden euch geleiten! Das aber wollt ihr nicht. Und von meinem Standpunkte aus kann ich euch nicht Unrecht geben. Denn das Quantum Energie, welches dazu nöthig wäre, die zerstobene Spreu wieder zusammenzuführen zu keinem anderen Zwecke, als daß dann nichts Anderes, sondern höchstens das geleistet würde, was heute ohnehin die Culturnationen leisten, wird besser dazu aufgewendet, gleich im Verbande mit diesen an der Civilisation mitzuarbeiten. Alle höherstehenden Juden werden zugeben, daß es zur Rückkehr nach einem wo immer gelegenen Palästina zu spät ist: hiezu bedürfte es eines neuen religiösen Princips, einer Botschaft, die man nicht nur hören, sondern an die man glauben müßte: aber der Moses des neunzehnten Jahrhunderts wird jener Jude sein, dem es gelingt, seine Stammesgenossen nicht aus den anderen Nationen heraus — sondern in sie hinüberzuführen. Diese Anschauung aber muß man ernst nehmen und schlechterdings nicht hoffen, daß es uns dauernd gelingen könne jüdische Staaten inmitten christlicher zu bilden: die anderen Völker haben Recht, wenn sie Solches nicht dulden. In den anderen Nationen aufgehen müsset ihr wollen, denn, ob ihr gleich nicht wolltet, ihr würdet endlich aufgehen trotz alledem und alledem: glaubt ihr wirklich, die Jahrtausende menschlicher Geschichte, welche noch bevorstehen, werden nur euch unverschont lassen? Aber mit dem bloßen Verschmelzen-*Wollen* ist nichts gethan; ihr müßt auch die Bedingungen dafür schaffen, daß ihr verschmelzen *könnt*. Nun sehet aber selber zu, wie es mit eurer Assimilation aus freien Stücken steht: die diesbezüglichen Reformvorschläge richten sich

Herstellung der Hauptbedingung unserer Verschmelzung.

immer wieder an den reichen, an den geistig und sittlich hochstehenden Juden; ein fast übermenschliches Aufgebot an Willenskraft erheischen sie auch von diesem: vollends wird es vergebens und erfolglos sein, von einem ganzen Volke zu verlangen, daß es zum Wohle der Menschheit ein Martyrium auf sich nehme. Auch die gewaltigste hiezu anmahnende Stimme bliebe die eines Predigers in der Wüste. Und nehmen wir selbst an, unsere Verschmelzung könne durch schwächliche Reformen an uns selbst, angebahnt werden, so würde es doch zu lange dauern, bis sie durchgeführt wäre: kommt es aber jederzeit nicht blos darauf an, daß man fortschreite, sondern auch auf das Tempo des Fortschreitens, so ist dies ganz besonders der Fall in unserer Lage, die, wie Jedermann zugeben wird, eine kritische ist. Die fremden Völker wollen eben nicht blos, daß wir überhaupt Andere werden, sondern auch, daß wir rasch Andere werden. Und so werden wir immer wieder von der Scylla unserer Arianisirung aus reiner Vernunft hinübergeworfen auf die Charybdis unserer physiologischen Vermischung. Es fragt sich, was die Juden thun können, um diese zu befördern? Ohne Zweifel erwächst ihnen zu Allem, was nach dieser Richtung geleistet werden kann, eine Verpflichtung; denn, wenn die Culturvölker durch Menschenliebe verbunden sind, in dem großen Emancipationsprocesse der Juden die Uebergänge zu lindern, so sind doch die Juden selbst verbunden, sie herzustellen. Wer aber diese Worte unterschreibt, für Den gilt es: nicht halb zu sein, sondern entschlossen jene Scheidewand niederzureißen, welche die Juden heute noch als Volk innerhalb der Völker erscheinen lässt. Ich meine selbstverständlich die Confession. Wem der jüdische Glaube Herzenssache und Ausdruck der Ueberzeugung ist, mit Dem kann ich an dieser Stelle nicht rechten: man kann Niemandem rathen wollen, eine Treulosigkeit an einem Theile seines Ich's zu begehen. Sondern ich spreche unmittelbar — und vor mir hat Mommsen in demselben Sinne gesprochen — zu jenen Tausenden und aber Tausenden von Juden, denen ihre Confession völlig gleichgültig ist, ja die im Herzen wesentlich christlich gesinnt sind: tretet über. Man verlangt von euch nichts Anderes, als daß ihr, was ihr wirklich

Der Uebertritt zum Christenthume.

seid, auch bekennet! Heute, fast zwei Jahrtausende nach dem Auftreten eures größten Stammesgenossen, heute ist es noch Zeit, indem ihr seiner großen Gemeinde beitretet, ich sage nicht: das Verbrechen, wohl aber die Verstocktheit euerer Väter wieder gutzumachen. Wer kann es verwerflich finden, wenn ihr unter das Banner eines Mannes aus eurem Volke euch schaaret? Ihr seid die Letzten, die da nahen, aber sein Geist wird euch willkommen heißen! so schloß auch Joseph seine Brüder in die Arme, obwohl sie ihn verkauft hatten und erst spät sein Verdienst anerkannten. Wer könnte nicht mit Ueberzeugung Christ sein? einer Lehre, von der John St. Mill, der doch in religiöser Hinsicht gewiß „aufgeklärt" war, sagte: „Ihre Befolgung wird noch lange Zeit mangelhaft bleiben, wie sie es immer gewesen ist; daß sie aber je vergessen werde oder aufhören könnte, ihren Einfluß auf das menschliche Gemüth zu üben, kann man ein für allemal als unmöglich bezeichnen" — wann wäre es zu spät oder „unzeitgemäß" ihr beizupflichten? Das Unverlierbare des israelitischen Glaubens ist die Grundlage auch des Christenthums: was schreckt also die Juden zurück? Die Verachtung des tausendfachen Beiwerks, mit welchem geschäftige Jünger für gut befunden haben, die reine Botschaft des Heilandes zu verzieren oder zu verunzieren? Aber wer besäße nicht Scharfblick genug, um nicht unter theils unwürdigen, theils bedeutungslosen, theils aber auch sinnig schönen Hüllen den tiefen Inhalt, den unsterblichen Kern hervorschimmern zu sehen! . . . . Freilich die Taufe allein, die bloße Ceremonie thut wenig zur Sache: aber man nehme sie vorerst nicht für mehr, als sie ist, und sie ist nur Symbol einer Lebensanschauung, auf die Jeder, der sie besitzt und ausübt', stolz sein darf. Wohl dem, der dieser Lebensanschauung huldigt ohne die Taufe: er ist freilich weit vorzuziehen jenem „schlecht Getauften", an dem der wahre Inhalt des Evangeliums spurlos vorübergeht. Aber für die Masse eines Volkes ist auch eine bloße Ceremonie von nicht zu unterschätzender Bedeutung; schon die bloße Form imponirt dem roheren Geiste und wirkt dahin, sich langsam einen entsprechenden Inhalt zu verschaffen; eine bedeutsame Aeußerlichkeit vermag es auch das Inner-

lichste rascher zur Reife zu bringen. Die Priester der eleusinischen und andern Mysterien wußten recht wohl, warum sie ihre Adepten nur durch das Joch starrer Formen zu den geheimen Wahrheiten zuließen. Selbst wenn ein Jude diejenigen Gesinnungen, welche den Christen erfüllen müssen, zu Beginn nur heuchelte, wenn er sich in's Christenthum begäbe wie Jemand, der die Augen schließt und in einen Abgrund springt, so würde ihn dennoch die Macht der Sache gar bald ergreifen und zu Dem machen, was er anfangs nur schien. Auch handelt es sich weniger um die Getauften selbst, als um deren Nachkommen. Wie unsere Väter vierzig Jahre in der Wüste weilen mußten, auf daß sie ausstürben, und wie es erst einer nächsten Generation vergönnt war das gelobte Land zu betreten, so gilt es auch in unserem Falle. Heute wie damals sind es die Kindlein, die der Heiland zu sich bescheidet: ihrer ist das Himmelreich und nur ihrer. Daß mich ein Lächeln überkommt, wenn ich mir manchen Juden darauf hin ansehe, daß er morgen Christ heißen solle, will ich frei gestehen; aber diese Empfindung vergeht mir sofort, wenn ich bedenke, daß dieser Mann nur eine Faschine ist, die allerdings kläglich genug daliegt in dem Graben, der das Judenthum von der modernen Cultur trennt: wenn nun seine Söhne oder Enkel oder Urenkel über diese Faschine und dadurch über jenen Graben mit Erfolg hinüberschreiten — ist dies ein Geringes?

Die heutige jüdische Confession ist die Confessionslosigkeit.

Der heutige Jude wird so gut wie confessionslos erzogen. Wie könnte es auch anders sein? Den Talmud zu Grunde zu legen würde man sich wohl hüten, auch, wenn man ihn verstünde. Man greift also zurück auf die fünf Bücher Mosis, welche aber zu neun Zehnteln aus bedeutungslosen Fabeln und unmöglichen Gesetzen bestehen. Was übrig bleibt: die Lehre vom Sündenfall, die zehn Gebote u. s. w. — abgesehen davon, daß es die christliche Kirche nur in weit vergeistigterer Form in sich aufgenommen hat — ist viel zu dürftig, um ein Gemüth mit Scheu vor dem Ewigen zu erfüllen*). So besteht denn die sogenannte religiöse Erziehung

*) Vielleicht hängt hiemit zusammen der nach Schopenhauers Ansicht hervorstechendste Fehler des jüdischen Nationalcharakters: nämlich die „wunder-

des jüdischen Kindes darin, daß ihm ein Stück Geschichte seines Volkes, natürlich so ungeschichtlich wie nur möglich behandelt, und einige Poesien geboten werden: — ich spreche diesbezüglich aus Erfahrung; Religion, „das Bildendste, was die Menschheit hat" (Fichte), geht ihm so gut wie verloren. Wenn man nun aber erwägt, daß der Kampf gegen den Materialismus unserer Tage von der großen Masse des Volkes nicht auf Grund eines philosophischen Idealismus, der zu schwer verständlich ist und zu wenig die Gemüther erwärmt, sondern nur unter dem Banner echter Religion geführt werden kann, so wird schon aus diesem Gesichtspunkte das Bedenkliche der jüdischen Confession, die eben die Confessionslosigkeit ist, einleuchten. Hiebei brauchte von dem Unterschiede zwischen Juden- und Christenthum noch gar nicht gesprochen zu werden.

Juden- und Christenthum vom Standpunkte der Entwickelung.

Nun besteht aber ein solcher Unterschied und zwar ein nicht geringer. Es ist eben nun und nimmer gleichgültig — selbst wenn man von aller Gläubigkeit absieht und die religiösen Vorstellungen nur auf ihren ideellen Gehalt hin prüft, — ob man einen Gott verehre, den man fürchtet, oder einen solchen, den man liebt, ob man einen Messias erhoffe von der Art Napoleons I.

---

same Abwesenheit alles Dessen, was das Wort verecundia bedeutet". Man bedenke, daß der Ghettojude gut ist, der triumphirende Jude aber, wie alle Welt weiß, unausstehlich: theilweise liegt dies sicherlich daran, daß dieser im freien Verkehre mit der Welt seine rituellen Gebote verlernen mußte, womit zumeist eine Losbröckelung aller religiösen Ideen Hand in Hand ging. Sollte es nicht dem Evangelium gelingen können, ihn und seine Sprößlinge auf eine neue, sittliche Basis zu stellen? Schon die Eine Stelle Matthäus VI. 2 ff. („Wenn Du nun Almosen gibst, sollst Du nicht lassen vor Dir posaunen, wie die Heuchler thun [in den Zeitungen und] auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich ich sage euch: sie haben ihren Lohn dahin" u. s. w.) hat es mir immer nahegelegt, wie sehr selbst die letzten Ausläufer christlicher Ethik in unserem Falle am Platze wären. Freilich, man hat die Wahl! Die „öffentliche Meinung" erzieht ja auch, aber auf ihre Weise! Ihre pädagogischen Mittel — eines derselben ist eben der Antisemitismus — sind nicht Jedermann angenehm! Ueberdies erzieht sie weniger gründlich, weil sie unmittelbar blos an den Erwachsenen sich richtet: diesen aber kann sie zwar abschleifen, aber nicht umbilden.

oder einen solchen, der am Kreuze stirbt u. s. w. Das Bestreben gottähnlich zu werden, dieses edelste Erzeugniß aller Religiosität, wird den Juden zum Streber, den Christen zum Liebenden und sich Aufopfernden machen; denn die vornehmste Eigenschaft der jüdischen Gottheit ist Macht, der christlichen Liebe. Es hieße eben den Begriff der Entwicklung leugnen, wollte man das Christenthum nur für etwas Anderes und nicht auch für etwas Höheres erklären. Ich erinnere hier an jenes Mannes Gedanken, für den die Juden gewiß allen Grund haben, die höchste Verehrung zu hegen: Lessing. In seiner „Erziehung des Menschengeschlechts" ist es allerdings eine Religion der bloßen „Humanität", da „Jeder seiner unbestochenen, von Vorurtheilen freien Liebe nacheifert", deren Morgenröthe er ahnungsvoll heranbrechen sieht. Aber er betrachtet die positiven Religionen in der Reihenfolge ihrer Entwicklung als Erziehungsmittel der Menschheit und nimmt keinen Anstand, das Christenthum für eine höhere Stufe zu erklären. Der Weg zur vollendeten Religion der Humanität ist ein unendlicher; das Volk kann einer Stütze, einer Anleitung auf diesem Wege nicht entbehren: warum sollte es nicht des erleuchteteren Führers sich bedienen? Die Geschichte scheint es zu wollen, daß jedes entwickelungsfähige Volk durch die Pforte des Christenthums hindurchschreite, mit anderen Worten: in der Schule der Menschheit dürfte das Christenthum eine Klasse sein, die man nicht ungestraft überspringt. Man mag für die Mängel des Katholicismus oder Protestantismus ein noch so offenes Auge haben, mit dem Anachronismus, der da Judenthum heißt, kann man nur schlankweg brechen; — jene christlichen Confessionen repräsentiren immerhin noch soviel höhere Culturelemente, als das Judenthum, daß es sich verlohnt, den Salto mortale oder soll ich sagen — morale zu ihnen hinüber zu bewerkstelligen. In diesem Sinne ungefähr sagt denn auch Goethe „dulden wir keinen Juden unter uns; denn wie sollten wir ihm den Antheil an der höchsten Cultur vergönnen, deren Ursprung und Herkommen (Jesus Christus) er verläugnet?" (Wanderjahre III. 11.) Daß ein wirklich aufgeklärter, d. h. in der Geschichte lebender Jude durch das Christenthum nur hindurchschritte und von demselben unbefriedigt confessionslos würde, wäre

zu verstehen, wenn auch nicht zu billigen; wie er aber im Judenthum sans phrase beharren könne, bleibt unfaßlich.

Die Liebeslehre des Christenthums heute bedeutsamer als je.

Die religiöse Unterweisung wird noch auf unbestimmte Zeit hinaus Bestandtheil unserer Bildung bleiben. Ist es nun schon keineswegs gleichgültig, ob man seine Kinder vermittelst einer Sprache, deren Erlernung ohne Culturwerth ist, an das todte Meer längstverwester Gesetze und Weltanschauungen oder aber an den lebendigen Strom moderner Vorstellungen führt, der, wie trüb er auch rinne, doch immer die Zuflüsse der letzten zwei Jahrtausende in sich aufgenommen hat, und ihren Mitgenuß ermöglicht, — wie verschieden muß es erst wirken, ob man ein Kind in holder Einigkeit mit seinen Altersgenossen aufwachsen läßt, oder aber in jener Absonderung von ihnen, die sich von der Religionsstunde so leicht auf den übrigen Unterricht und den ganzen geselligen Verkehr überträgt?! ein Ereigniß, das den Haß täglich mit der furchtbarsten Anschaulichkeit predigt, und darum dem jugendlichen Gemüthe weit tiefere Wunden schlägt als irgendwelcher positive Religionssatz vermöchte!.. Auf der anderen Seite ist es gerade die Liebeslehre, welche den Kern modern-religiöser Erziehung — die eben dadurch zu einer echt socialen wird — ausmachen muß, was Jedermann einräumen wird, der die Stimme des Zeitgeistes vernimmt und sich deuten kann*). Lieben lernen aber muß man in der Kindheit oder man lernt es nie! Und lieben zu lernen gerade ist der ganze Inhalt dessen, was ich an einer früheren Stelle „Emancipation des jüdischen Gemüthes" genannt habe. Nun mag man dem jüdischen Kinde noch so oft vorsagen, daß es seinen Nächsten lieben müsse, wie sich selbst: auf das jugendliche Gemüth wirken derlei abstrakte Sätze nicht. Wie in den Raimund'schen Volksstücken Neid, Haß, Hoffnung, Zufriedenheit u. s. w., Empfindungen, die der vornehmere Dichter, als rein in der Brust seines Helden sich abspielend, etwa in einem Monologe sich verströmen läßt, als Per-

*) Nur will diese Lehre nicht blos in den Hütten gepredigt sein, sondern auch in den Palästen und soll nicht blos heuchlerischer Weise den Armen beschwichtigen, sondern auch mit Donnerstimme an das Ohr des Reichen dringen!

sonen von Fleisch und Blut auftreten, so muß sich auch die Liebe incarniren, um auf Kinder und auf jenen großen Theil der Menschheit, der immer Kind bleibt, zu wirken. Was könnt ihr also wider eine Religion haben, deren Gott die Liebe ist? Wie die Dinge heute stehen, scheint mir eine Religion eher des allmächtigen Gottvaters entrathen zu können, als des allliebenden Gottsohnes. . . . .

Erörterung landläufiger Einwände. Die Juden als Märtyrer religiöser Toleranz.

Ich erwähne nun einige jener feineren und im Schwange befindlichen Argumente, welche geeignet sein sollen, den empfohlenen Schritt zu widerrathen. Vor allem gebt euch nicht als die Vorkämpfer und Märtyrer religiöser Toleranz: dazu seid ihr nicht geschaffen. Was man an euch zu toleriren hat, sind eure Nationaleigenthümlichkeiten und nicht eure Confession: wäret erst ihr selbst tolerirt, eure Confession wäre es längst. Damit aber, daß ihr für eure Person nationale und religiöse Toleranz verquickt fordert, könnt ihr die letztere nur discreditiren.

Angebliche Gleichgültigkeit gegen alle Confession.

Ferner stellet euch nicht, als ob Gleichgültigkeit gegen alle Confession euch bestimmte: wem ein rothes Gewand wahrhaft gleichgültig ist, der wird es ablegen, falls er durch einen Garten geht, in dem Truthähne sind. In Wahrheit aber kann ein Etwas, das den Menschen von der Wiege bis zum Grabe geleitet, indem es seine heiligsten Lebensmomente belehrend und ermahnend ausfüllt, nur entweder nützlich oder schädlich, nimmermehr aber bedeutungslos sein; und ich wüßte nicht, welch' größeres Vernichtungsurtheil man über eine Confession, die als Hüterin unvergänglicher Ideale und als erziehende Macht einen positiven Beruf zu erfüllen hat, aussprechen könnte, als wenn man sie für „gleichgültig", d. i. für wirkungslos erklärte. Versäumet auch euren Uebertritt nicht mit dem Hinweise darauf, daß man sein Menschthum innerhalb jeder oder auch innerhalb keiner Confession verbessern könne: der Hochstehende vermag dies ohne Zweifel, nicht aber die Masse eines Volkes. Und auch dem höchststehenden Individuum möchte ich zu bedenken geben, ob sein Seelenadel und seine Güte nicht zum großen Theile eine Folge eben jener streng religiösen Heranbildung sind, welche seine Eltern, Großeltern u. s. w. erfuhren und als deren Erzeug-

Nobleſſe des „reinen Menſchthums".

niß sie jene hohe Sinnesart auf ihre Nachkommen vererbten. Diese mögen nun freilich an dem Sittlichkeitscapitale, das sie von ihren Vorfahren überkamen, beruhigt zehren: ein kurzes Menschenalter hindurch wird es vorhalten. Aber ein Zehren vom Capitale, das nunmehr, anstatt vermehrt, vermindert auf die Söhne gelangt, bleibt jene kühle Ablehnung aller Religion darum nicht minder: was nur für Diejenigen, die sich cynisch zum „Après nous le déluge" bekennen, belanglos sein kann. Wer nicht unter diesem Wahlspruche segelt, die Noblesse des „reinen Menschthums" aber doch nicht lassen kann, der führe wenigstens seine Kinder dem Evangelium zu*): wiewohl es nicht günstig wirken kann, wenn die jungen Gemüther gewahr werden, daß Dasjenige, was ihnen als das Allerheiligste vorgeführt wird, den Eltern nichts bedeutet.

Mission der hochstehenden Juden.

Auch wende man mir nicht ein, daß diejenigen, welche die Taufe brauchen würden, sie nicht annehmen werden, und diejenigen, welche sie annehmen werden, sie nicht brauchen. Die an Geist und Gemüth hochstehenden Juden, welche längst für das Christenthum reif sind, sollen minder um ihrer selbst, als um ihrer Stammesgenossen willen übertreten; sie sollen mit gutem Beispiele vorangehen und Jene, unbekümmert um das Geschrei wüthender Rabbiner, nach sich ziehen. Nur derjenige Jude also braucht die Taufe nicht, der kein Mitgefühl für seine Nation hegt. Ich bin überzeugt, daß sogar ein Spinoza — „Christianissimus" nannte ihn Goethe —, wenn er heute lebte, jenen Schritt thun würde, dessen er zur Harmonie seines Ich's allerdings entrathen könnte; daß er zu bewegen wäre dem gewiß edlen Bestreben, das Unglück seines Volkes aufzuheben, seinen „philosophischen Egoismus" zum

*) In Staaten, die den Uebertritt der Kinder nur an denjenigen der Eltern geknüpft erlauben, (für Oesterreich siehe die ungenügende Bestimmung des Gesetzes vom 25. Mai 1868. Art. 2.) sollten die liberalen Abgeordneten im Interesse der Emancipation des Judenthums ein Gesetz durchzubringen trachten, welches den Eltern verstattet, unabhängig von der eigenen Confession oder Confessionslosigkeit, ihre Kinder dem Christenthume zuzuführen. Sowie ich andrerseits im Interesse eben derselben Emancipation des Judenthums es nur gutheißen könnte, wenn von Staatswegen die Beschneidung verboten würde.

Opfer zu bringen. Zu seiner Zeit freilich, einer Zeit der Glaubenskriege, da die Bekenner ganz Europas mit unerbittlicher Starrheit selbst die Arabesken ihrer Confessionen festhielten, wäre sein Uebertritt in irgendwelche Gemeinde eine ungeheuerliche Lüge gewesen. Er hätte hiemit seinen eigenen fanatischen Glaubesgenossen, die ihn schnöde ausgestoßen hatten, in keiner Weise geholfen und konnte auch gar nicht den heißen Drang fühlen, ihnen zu helfen.

Taufe und Carrière.

In diesem Sinne sollen gerade Jene mit Vorliebe den Uebertritt zum Christenthum vollziehen, welche nicht im Verdachte stehen ihn zu ihrer Carrière nöthig zu haben; ohnedies würde das Odiose dieses Umstandes in dem Maße schwinden, als man es mit dem Gedanken einer Massentaufe ernster nähme: die Bevorzugung getaufter Juden würde eben deswegen aufhören, weil es keine ungetauften mehr gäbe. Möge sich auch Niemand irremachen lassen durch jene Declamationen, welche an seinen Stolz appelliren sollen und ihn anzureizen bestimmt sind, eben als Jude Tüchtiges zu leisten und dadurch dem Judenthume Achtung zu erringen. Der Nationalstolz ist achtbar, wo er am Platze ist, aber — so sehr es uns schmerzen mag — das Hochgefühl dieser Empfindung gehört glücklicheren Nationen: sie widerspricht der einzigen wahren Mission, die wir haben und die darin besteht, daß wir nach Kräften Deutsche, Franzosen, Engländer u. s. w. werden. Solange wir dies nicht sind, müssen wir uns wohl oder übel damit begnügen, blos als Menschen groß zu sein, und Gott danken, daß es noch höhere Aufgaben gibt, als die ist: für das Judenthum zu kämpfen; an übernationalen Werken, wie z. B. die Wissenschaft eines ist, zu arbeiten, sei unser Ehrgeiz. Als „vaterlandsloser Weltbürger" das Gesetz von der Erhaltung der Kraft entdeckt zu haben, wäre immerhin ein höherer Ruhm, denn als Jude ein großes Reich zu beherrschen. Ich sehe hier ganz ab davon, daß, wir möchten soviel wir wollen versuchen national-jüdisch zu sein, wir es nicht vermöchten! Die Sprache, die wir sprechen, ist nicht unser. Die Hauptbestandtheile unserer Bildung sind Ideen fremder Völker: Goethe und Schiller, Descartes und Kant, Galilei, Newton, Lagrange, Robert Mayer u. s. w. u. s. w. — die ganze Reihe indogermanischer Ingenien, wie sie

Jüdischer Nationalstolz.

durch den Corridor der Zeiten geschritten sind, — wieviel mehr bedeuten sie dem gebildeten Juden dieses Jahrhunderts, als die Matadore seiner eigenen Nation? .. Doch hievon noch später! ... Und weiter! Thut euch denn wirklich die Wahl weh? Auf der einen Seite eine Geschichte voll des Jammers und so erbärmlicher Leiden, daß wir — die Erfahrung lehrt es ja! — nicht geheiligt, sondern erniedrigt wurden: ihr großartigstes Moment hat die halbe Welt anerkannt, nur ihr nicht! — auf der anderen der Anschluß an jugendliche Völker, denen man, weil sie eben noch in den Flegeljahren sind, manche Rohheit verzeihen muß; auf der einen Seite die Vergangenheit, auf der anderen die Zukunft. Und glaubet ja nicht, daß jener Anschluß nicht in eurer Macht liege! Wenn Fichte*) Recht hatte, indem er die Deutschen definirte als „Alle, die entweder selbst schöpferisch und hervorbringend das Neue leben, oder die, falls ihnen dies nicht zu Theil geworden wäre, das Richtige wenigstens entschieden fallen lassen und aufmerkend dastehen, ob irgendwo der Fluß ursprünglichen Lebens sie ergreifen werde, oder die, falls sie auch nicht so weit wären, die Freiheit wenigstens ahnen, und sie nicht hassen, oder vor ihr erschrecken, sondern sie lieben ..." — so könnet ihr deutsch sein, falls ihr nur tief aus eurem Inneren heraus wollet! Wollet ihr aber nicht, dann seid ihr in der That — es ist, als ob Fichte bei den folgenden Worten euer gedacht hätte — „ein Anhang zum Leben, ein vom Felsen zurücktönender Nachhall einer schon verstummten Stimme, als Volk betrachtet außerhalb des Urvolks und für dasselbe Fremde und Ausländer"! Ich frage euch nochmals: fällt euch die Wahl schwer?... Aber die großen socialen Reformen, die jetzt im Werden begriffen sind, könnet ihr nicht voll mitleben, falls ihr euch nicht auf gleichen Boden mit den anderen Völkern stellet: denn nur aus einem einheitlichen Volksbewußtsein kann eine große und starke Neuerung hervorgehen. Fasset euren Uebertritt zum Christenthume in diesem Sinne auf und es kann nicht fehlen, daß der Name eines „getauften Juden", wie vor Zeiten derjenige der Geusen, aus einem Schimpf- zum höchsten Ehrennamen werde.

*) Siebente der „Reden an die deutsche Nation".

Der Uebertritt zum Christenthume angesichts des heutigen Antisemitismus.

Dann gibt es wieder Andere, welche den obigen Ausführungen principiell beipflichten, aber gerade angesichts der antisemitischen Bewegung den Uebertritt als eine feige Nachgiebigkeit verpönen. Aber diese Gesinnung hegen heißt den Antisemiten und zwar denen von der gemeinsten Sorte in die Hände arbeiten. Wie man ein Kind, auf dessen Widerspruchsgeist man rechnen darf, zu Allem veranlassen kann, indem man immer das Gegentheil Dessen fordert, was man eigentlich erreichen will, so würden auch jene Antisemiten die Emancipation der Juden am wirksamsten dadurch verhindern, daß sie dieselbe am Eindringlichsten predigen, — wenn sie nämlich des Trotzes der Juden erst sicher wären. Diesem teuflischen Beginnen muß man entgegenwirken, indem man die letzgenannte Voraussetzung nicht erfüllt. Man lasse sich also durch die Strömung des letzten Jahrzehnts nicht zu ungerechtfertigter Opposition hinreißen; man ignorire dieselbe und handle gerade so, wie man ohne sie gehandelt hätte. Wenn die Antisemiten, indem sie Verachtung gegen die Juden predigen, deren Werbung bei christlichen Mädchen erschweren; wenn sie den Ehrgeiz der Juden, gerade indem sie ihre sociale Stellung unterwühlen, auf's Höchste anstacheln und ihren Sinn noch mehr auf weltliche Macht hinlenken, als er es ohnedies schon ist — derlei Bemühungen sind schwer zu paralysiren. Wenn aber der Antisemitismus in Einem Athem versichert, es komme ihm gar nicht auf die Confession, sondern nur auf die Nation oder auf die Race an, auf der anderen Seite aber dem Juden den Uebertritt zum Christenthum vergällen will, indem er sein Ehrgefühl kitzelt, — gegen solch' perfide Zweizüngigkeit ist entschieden Front zu machen. Entweder es gilt der Confession, dann gebe sie ein Jeder, der es vermag, auf und er hat damit den Forderungen der Antisemiten am Besten genügt, oder aber es gilt ihr nicht, dann ist es keine Ehrlosigkeit sie aufzugeben*).

*) Wer kann denn überhaupt glauben, es den Antisemiten aller Schattirungen recht thun zu können?! in gleicher Weise genügen zu können den Edlen unter ihnen, welche nur die geschichtliche Anomalie verurtheilen, die das Judenthum repräsentirt, und jenen erbärmlichen Gesellen, die um ihres

Entschließet ihr euch eure Confession in geschichtlichem Sinne, d. i. als überwundenen Standpunkt aufzufassen, so kann sie kein Vorwurf mehr treffen.

Besieht man die Sachlage mit den Augen des Geschichtsforschers, so kann Niemand den Juden die Rohheiten eines vor Jahrtausenden erschienenen Gesetzbuches zum Vorwurfe machen wollen. Denn diese Rohheiten entspringen nicht so sehr ihrer Stammesart, als vielmehr der Zeit, aus der sie hervorgegangen sind: das „Zahn um Zahn" des alten Testaments findet sich auch in der Zwölf-Tafel-Gesetzgebung der Römer. Der Conception des, ich sage nicht einigen, sondern heiligen Jehovah kann Niemand seine Bewunderung versagen: wie nimmt sich neben ihm jener griechische Gott z. B. aus, der den Laokoon, weil er die Vaterstadt liebte, sammt seinen doch ganz unschuldigen Söhnen von Schlangen erwürgen läßt?!.. Die Erhabenheit der Vorschrift, man solle sich kein Bild von Gott machen dürfen, konnte noch einem Kant imponiren*). Einem Aristoteles war das Gefühl für die Schimpflichkeit der Sklaverei noch fremd: das alte Testament kennt sie**). Schon hier ferner steht, ein Präludium zu den Evangelien, der Satz: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst" und das Wort des christlichen Vaterunsers „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern" übt die jüdische Volkssitte seit jeher, indem am Vorabende jedes Versöhnungstages, bevor an die Abrechnung mit Gott gegangen wird, die Mitglieder der Gemeinde unter einander alle Unbill des verflossenen Jahres sich abbitten. Kurz, man bekennt allgemein die mancherlei Schönheiten des jüdischen Glaubensbekenntnisses und begreift seine Mängel aus historischen Gründen. Nicht hier also liegt der Streitpunkt, falls ihr nur selbst in kühlgeschichtlichem Sinne eure Confession betrachtet und

---

Wahlspruchs willen „Kauft nur bei Christen" zu Ehrenjuden ernannt zu werden verdienten?! Daß diesen Letzteren mit unserem Uebertritte nicht gedient sein kann, ist nur allzu klar: aber wer wird auch um die Zustimmung buhlen von Leuten, die mit zweierlei Maß messen, die, wenn sie ein Christ betrügt, ausrufen: „Verfluchter Schuft!", falls sie aber ein Jude betrügt, zu Antisemiten werden, d. h. also in niederträchtiger Weise immer die Gattung für das Individuum verantwortlich machen?! . . .

*) Kritik der Urtheilskraft §. 29. Allgemeine Anmerkung.

**) Vgl. II. 21. 6.

anerkennt, daß ihr Ewiges im Christenthume seine glorreiche Wiedergeburt gefeiert hat, ihr Zeitliches aber der gebührenden Vergessenheit übergeben zu werden verdiene. Was ist es aber für eine elende Taktik, wenn man von einer Uebermacht angegriffen wird, statt sich auf die Hauptposition zu concentriren, einen strategisch werthlosen Punkt zu vertheidigen und so seine Kräfte zu zersplittern? Wenn der Antisemitismus — schon der Name beweist dies — sich's nicht einfallen läßt die jüdische Confession ernst zu nehmen, warum handeln die Juden so, als ob er sich's einfallen ließe? Warum vertheidigen sie einen Schatten, nur weil sie ihn von ihren Vätern ererbt haben? Soll man eine Sonderreligion festhalten nicht weil sie besser, sondern nur — weil sie anders ist, als die anderer Völker; nicht aus Religiosität, sondern nur aus gekränktem Selbstgefühle? Mögen die Juden in diesem Punkte Demuth annehmen, sonst wird die Weltgeschichte, so roh wie sie heute sich anläßt, über sie hinwegschreiten und sie zertreten: so sich Einer wider das Rad des Geschehens stemmt, ist es kein Wunder, wenn es ihn zermalmet. Quae medicamenta non sanant, ferrum sanat . . . zu deutsch: wollt ihr nicht hören, so werdet ihr fühlen! Eine rauhe Zeit braucht rauhe Waffen und jene Superempfindlichkeit mag wohl hinreichen noch Tausenden von Juden das Leben zu vergällen, sie wird es aber nicht vermögen eine bedeutsame geschichtliche Wendung zu Gunsten der ganzen Nation herbeizuführen. Sehet doch hin, wie es die andern Völker halten, wenn sie einander eine Provinz neiden! schamlose Ueberlistung wird geübt — man nennt sie Diplomatie — rohe Gewalt wird kund, Ströme Blutes fließen! Und das Alles um ein Stück Land, das man in drei Stunden durchreiset! Ihr aber, Heroen des Leidens Alle, scheuet euch Heroen der That zu werden, weil ihr einen Gran Unrecht fürchtet, der an euren Schritten haften könnte! Und wenn es auch Unrecht wäre, was ich euch rathe — es ist aber euer höchstes Recht! —, wißt ihr nicht, daß man, um Hohes zu erreichen, allerdings genöthigt sein könne einen Rubicon zu überschreiten? In unserem Falle aber gilt es nicht nur Hohes, nein, das Höchste! es gilt ja nicht Land und Gut und Leben zu erwerben, sondern den Tod, den längst

und vergebens ersehnten! ... Wie oft loben wir nicht ein jüdisches Mädchen oder einen jüdischen Jüngling, indem wir ihnen ein ganz „unjüdisches Wesen" nachsagen?! In stillen Stunden räumen wir also selber ein, daß wir gern Andere werden möchten, als wir sind und constatiren hiemit den tiefen Widerspruch, der unser ganzes Ich durchzieht. Wir möchten sterben und können es nicht; wir möchten unser altes Sein zu Grabe tragen und sind es nicht im Stande. O! wenn ihr von der Tragik unserer Sache euch ganz durchdringen ließet, so wäret ihr fähig, euch den Gnadenstoß zu versetzen! Wenn ihr, die Einzigkeit eurer Situation erwägend, ganz aus euch selbst heraus handeln wolltet, nicht angekränkelt von dem Hauche falscher Eitelkeit und nicht verblendet von dem Schimmer trügerischer Analogien, — wie bald wäre euch geholfen! ...

Verbündung mit dem Christenthume als einer internationalen Macht.

Denn das Christenthum kann dem Judenthume noch etwas ganz Anderes sein, als eine religiöse Ueberzeugung: das Christenthum ist eine politische, eine internationale Macht, gerade wie das Judenthum selbst und darum ein natürlicher Verbündeter des Judenthums. Wer die antisemitische Strömung recht erwägt, der kann sie nicht für einen Kampf des Christenthums gegen das Judenthum ansehen — vielmehr stehen die Principien des Christenthums auf Seite der Juden —, sondern nur für einen Kampf des rohen Selbstbewußtseins der Nationalitäten gegen Christen- und Judenthum zugleich*). Man sehe sich nur irgend ein liberales Blatt an, wenn es gegen die heutigen Judenverfolgungen eifert, und man wird finden, daß eben jene Grundsätze der Humanität, der allgemeinen Menschenliebe u. dgl. angerufen werden, welche sicherlich einen wesentlichen Bestandtheil des Christenthums ausmachen. Hieran darf man durch den Antisemitismus des Hofpredigers Stöcker nicht irre werden: in dieses Mannes Brust ist eben der Germane mächtiger, als der Christ. Auch brauche ich kaum die Stimme des Papstes, der englischen Geistlichkeit, eines Döllinger u. s. w.

*) Es kann wohl keine glänzendere Bestätigung dieses Satzes geben, als daß eben jetzt, da ich schon mit den Correcturbogen dieser Abhandlung beschäftigt bin, eine neue Schrift des Antisemiten Dühring erschienen ist, betitelt: Ersatz der Religion durch Vollkommneres u. s. w.!

anzuführen, um die Wahrheit des Gesagten zu erhärten. Der Hauch des Nationalitätenprincips weht heute über Europa und erschüttert alle Staaten in ihren Grundfesten. Dieses Princip erheischt allerdings nicht, daß die Nationalitäten einander auffressen, wohl aber, daß sie zu gemeinschaftlicher Arbeit und zu gemeinschaftlichem Lebensgenusse sich politisch aneinanderschließen und da dies die Juden nicht im Stande sind, so ist von den Consequenzen der nationalen Bewegung Niemand mehr bedroht, als eben sie. Verbündung mit anderen internationalen Mächten — aber wohlgemerkt! nicht gestiftet zur Schädigung der Nationen, sondern nur zu dem Zwecke Zeit zu gewinnen, um selber national zu werden — muß daher, provisorisch wenigstens, die Devise des Judenthums sein. Nun gibt es solcher internationaler Mächte mehrere: u. A. die Socialdemokratie, die Wissenschaft und das Christenthum. Aber die Socialdemokratie ist nicht stark genug, die Wissenschaft beherrscht zu wenig das Volksleben, daher nur Eine internationale Großmacht existirt: das Christenthum. Ich meine hier nicht blos die Hierarchie der katholischen Kirche, deren in Rom centrirtes Gewebe die Wahrheit des Gesagten mit Händen greifen läßt, sondern ebensowohl die wenn auch nur innerliche, darum doch nicht minder wirksame Einheit, zu welcher einige wenige, aber fundamentale Grundsätze die Christen aller Sekten und aller Länder verknüpfen. Ein Freigeist mag mit Verachtung auf die Gebrechen herabsehen, welche all' diesen religiösen Gemeinschaften anhaften: wer aber ihre politische Bedeutung unterschätzte, der wäre einem auch heute noch weltgeschichtlichen Faktor ersten Ranges nicht gerecht geworden. Ich warne die Juden vor diesem Versehen und ermahne sie, vielmehr mit jenem Faktor zu rechnen: wenn sie ihn durch ihren Uebertritt stärken, so stärken sie ihre eigenen Existenzbedingungen. Sammt und sonders zum Christenthum überzutreten, ist für die Juden vielleicht die einzige, jedenfalls aber die wirksamste Art und Weise der nationalen Sturm- und Drangperiode, die ihnen ein Gifthauch ist, ihre gefährlichste Spitze abzubrechen. In ihrer heutigen Situation Christen zu werden läge also den Juden nahe, auch wenn ihnen das Christenthum nur Waffe und nicht zugleich

ein Mittel wäre, das Gros der Nation zu edlerem Menschthume emporzuheben. Und ferner: die Taufe holt, wie die Dinge heute liegen, nicht nur ein altes Versäumnis nach, sondern erfüllt außerdem noch den eminent modernen Zweck: laut zu verkündigen, daß es — bei aller Achtung des Nationalen — noch etwas außer und über der Nationalität gibt. Die Bekehrung der Juden wird vorerst das Gute haben, den falschen Gegensatz: „Jude und Christ" aus der Welt zu schaffen und an seine Stelle den einzig bedeutsamen der Nationen zu setzen. Das Problem des Antisemitismus — nicht nur des heutigen, sondern desjenigen dreier Jahrtausende — wird sich damit allererst klären und es ist zu hoffen, daß man sich seiner Consequenzen dann voller bewußt werde, als dies heute, da das Kampfgetriebe noch durch den confessionellen Gegensatz verwirrt erscheint, der Fall ist. Bleibt dann der Antisemitismus bestehen, so wird die ganze gesinnungstreue Christenheit, deren oberster Grundsatz es sein muß: ein für alle Menschen gemeingültiges Recht zu wahren gegenüber den extremen Sonderanmaßungen der Nationen, für die getauften Juden eintreten; thut sie es nicht, dann ist alles Christenthum Heuchelei und es wird gut sein, wenn auch in diesem Punkte Klarheit geschaffen wird. Aber die Kirche hat seinerzeit im römischen Reiche die Sklaverei und in den germanischen Ländern die Leibeigenschaft nach besten Kräften bekämpft: sie wird auch in künftigen Jahrhunderten die Menschenrechte ihrer Gläubigen vertheidigen. Sie wird uns schützen, so lange sie kann; kann sie es einst nicht mehr, weil sie einer neuen Religion weichen muß, in der wahrscheinlich Tuisko, Man und dessen drei Söhne die Obergötter sein werden, — nun bis dahin gibt es hoffentlich auch keine Juden mehr und der Strudel der Geschichte hat dieses bebedauernswertheste aller Völker in sich hinabgeschlungen. Und sollte auch die Taufe gar nichts nützen, weder jetzt, noch künftig, — sie ist unser Ultimatum; mehr können wir nicht thun. Wir können unsere Nasen nicht gerade machen, die Pulsschläge unseres Herzens nicht verlangsamen, die Winkelzüge unseres Gehirnes nicht abändern: mag endlich kommen, was da kommen kann.

Argumente des Gemüths.

Nun aber, hinweg mit diesen nüchternen Vernunftgründen!

Es soll nicht blos das kühl verständige Bewußtsein von der Größe der euch gastfreundlichen Völker euch aneifern ihnen ähnlich zu werden, sondern auch die ehrliche Zuneigung zu ihnen; nicht Bewunderung sei euer Antrieb, sondern Liebe. Und ihr sollt nicht zum Christenthume übertreten, weil ein gutes Geschäft dabei zu machen ist, sondern — weil ihr im Herzen bereits Christen seid. Seid ihr die Einzigen, die heute jenen Spruch Jesu bethätigen: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen". Was auch ein Jeder von uns gelitten haben möge, seien wir der Verzeihung fähig. Fordern wir nicht blos Achtung vor jenem Worte unseres größten Denkers, das uns die Handlungen der Menschen nicht zu beweinen oder zu belachen, vielmehr verstehen zu lernen anmahnt, sondern ziehen die Consequenzen desselben auch einmal selbst: so werden wir finden, daß aller Haß und alle Verachtung, wie sie Jahrtausende lang unseren Spuren folgend uns gemartert und gepeinigt haben, in vieler Beziehung natürlich, begreiflich und darum — verzeihlich waren. Von diesem Gesichtspunkte aus versucht es eure Verfolger zu lieben! Und wieviel Gutes haben wir nicht andrerseits von eben den Völkern genossen, die uns gefoltert haben? Der Staat, dessen Wohlthaten wir genießen, ist ihr Werk, das Blut vieler Millionen, — nur wenig jüdisches darunter — klebt an seinen Bausteinen; alle Errungenschaften der Neuzeit, die ihr nicht müde werdet zu preisen, Eisenbahn, Dampfschiff und Telegraph, die die Völker verknüpfen, Canäle und Straßen, die den Continent bedecken, Tunnels, die der Erde Brust durchbohren, blühende Industrien, die das Leben verfeinern und verschönern helfen, — all das ist ihr Werk, der Schweiß von Millionen Arbeitern — nur wenig jüdischer darunter — hat es geweiht. Und, wenn ich in meiner stillen Kammer sitzend Sinn und Bedeutung der Völkergeschichte an mir vorüberziehen lasse, die höchsten Naturgesetze erwäge und so das unsichtbare Gerippe des Weltgetriebes vor meinem inneren Auge sich aufbaut, wenn ich die tiefsten Gedanken um mich versammle, die je über Natur und das Menschengeschlecht gedacht worden sind und so den Geist

unseres Zeitalters in Besonnenheit zu erfassen strebe, — wieder sind seine wichtigsten Züge — allerdings mit Ausnahmen, die dem Judenthume zu hoher Ehre gereichen — weit mehr ihr Werk, als das unsere. Die Sprache selbst, in der wir sprechen, träumen, lieben, denken, dichten, in der ich euch jetzt ermahne zu Dem, was mir gut scheint, mit den beredtesten Worten, deren ich fähig bin — ihr Werk, ihr Werk! Und für all Das nicht einmal Liebe, die wir zur Vergeltung hätten?! ... Ihr seid nicht arm an Empfindung, nur verstockt: aber laßt endlich die harte Kruste, mit der sich euer Herz, den Rohheiten seiner Umgebung zu trotzen, umkleidet hat, schmelzen vor dem Frühlingshauche jener unendlichen Vergebung, die ein Mann eures Volkes zum ersten Male auf Erden predigte. Lasset nicht das Wort Mosis*) in Erfüllung gehen: „Der Herr hat euch bis auf diesen heutigen Tag noch nicht gegeben ein Herz, das verständig wäre, Augen, die da sähen und Ohren, die da höreten." Ihr könnt verzeihen, denn ihr sollt verzeihen! Und wie man zur Erinnerung an ein großes Völkerschicksal wohl Bäume pflanzt oder andere Gedenkzeichen setzt, so lasset uns heute, zur Erinnerung an die Antisemiten-Liga die Aussaat der Liebe streuen: sie blühe, wachse und gedeihe! Denn sie allein, die flammende, zehrende und schmelzende kann die Sektirerei ertödten. Spreche ein Jeder als die tiefste Ueberzeugung seines Herzens das Wort der Antigone nach:

„Nicht mitzuhassen, — mitzulieben bin ich da."

Schlußwort. Gelingt es, das Judenthum mit solchen Gesinnungen zu erfüllen, so muß sich endlich Alles, Alles wenden. In einem schon an früherer Stelle erwähnten Gemälde Kaulbach's (dem Thurmbau zu Babel) sind die Stämme der kaukasischen Race im Abschiede von einander begriffen dargestellt. Links vom Beschauer die Juden, eine fruchtbare Familie, über die der Patriarch segnend seine Hände breitet, — rechts die Indogermanen, die — hellenische Schönheit und deutsche Kraft mit einander verbündet — endlosen Zuges in der Ferne verschwinden. Es hat den Anschein, als ob die divergirenden

*) V. 29. 4.

Stämme nie sich wieder finden könnten. Hoffen wir, daß der Maler sich geirrt hat und daß in irgend einem Punkte der Weltgeschichte die Söhne Sems und Japhets sich noch die Hände reichen und versöhnlich an einander schließen. Wie sie ausgegangen sind von einem Paradiese, das unsere Gelehrten nach Centralasien verlegen, so mögen sie in einem harterkämpften Paradiese friedlichen Wetteifers sich wieder vereinigen. . . . Wenn ich erwäge — was ein historisches Gesetz zu sein scheint — daß die höchste Cultur überall dann und dort erreicht wird, wo verschiedene Volksstämme leiblich und geistig in einander aufgegangen sind, so bedaure ich, daß ich diesem hohen Ziele nicht noch mehr opfern konnte als meine Confession. Sei diese Empfindung auch die eure! Unserer Arianisirung „aus reiner Vernunft" stehen große Hindernisse entgegen: sie werden wie durch ein Gnadengeschenk des Himmels aufgehoben durch die glückliche Thatsache, daß die beiden Stämme der kaukasischen Race, Indogermanen und Semiten, einander noch nahe genug stehen, um Mischehen von, wie man allgemein behauptet, sehr tüchtigem Resultate eingehen zu können. Beherziget diesen Schicksalswink und ergreifet dankbar die Hand, die ein gütiger Gott euch darbietet. Bedenket, daß es peinlich und fast entwürdigend ist, sich Anderen anzupassen und anzuducken, hingegen leicht und naturgemäß dem arischen Theile des Elternpaares nachzugerathen. Bedenket auch, daß es keinem jener Volksstämme, die das heutige Frankreich bilden halfen, oder die vor unseren Augen in Nordamerika zusammenwachsen, zur Schande gereichte, in einem höheren Ganzen zu ersterben, und erkennet, daß das Christenthum sich viel zu sehr mit den heutigen Nationen verschmolzen hat, als daß ihr hoffen dürftet, zugleich jenes negiren und in diesen aufgehen zu können! . . . Selbst auf die Gefahr hin, — die ich bei der großen Zersetzlichkeit moderner Zustände nicht für drohend halte — noch lange Zeit hindurch ein Judenchristenthum bilden zu müssen, sollte Niemand es versäumen überzutreten. Die Taufe ist freilich noch keine Besserung; aber sie ist eine Bürgschaft dafür, daß wir uns bessern wollen: wenn wir unsere Fehler eingestehen und das Bestreben zeigen sie auszumerzen, — welcher Edeldenkende kann

uns dann noch hassen? Beweisen wir Allen, die uns anfeinden, daß wir keinen Messias erwarten, der uns die Völker zu fressen gibt, ja, daß wir gegen einen solchen Messias, der nichts brächte, als nackte Herrschaft, selber stehen würden mit den Waffen in der Hand. Zeigen wir, daß, was unsere Gegner als semitischen Geist bekämpfen, auch unser ärgster Feind ist, den wir vernichten wollen, auch wenn er in unserem Inneren wohnte. Beseitigen wir den Widerspruch, der darin besteht, daß wir eine Confession nationaler Ausschließlichkeit besitzen, da doch Niemand minder den Anspruch erheben kann, ausschließlich national zu sein, als eben das local und sprachlich zerrissene, von fremden Ideen zehrende Judenthum. Es wäre traurig, wenn jener Geist der Engherzigkeit, wie er dem ursprünglichen Judenthume ohne Zweifel innewohnt, in uns noch fortwirkte; wirkt er aber nicht mehr in uns fort — wie es der Fall ist —, so laßt uns auch öffentlich ihn verleugnen. Oder wollt ihr Reformen am Judenthume versuchen? —: „Niemand flicket ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch; denn der Lappen reißt doch wieder vom Kleide und der Riß wird ärger." Auch dächte ich, die Reform, die ihr suchet, sei schon vor neunzehn Jahrhunderten durchgeführt worden, und es dürfte euch schwer fallen, diese zu überbieten. Nein! bessert nicht am Zaune eures Gesetzes, sondern überspringet ihn! .... Das heutige Christenthum hält noch an dem Judenthume, als an seiner historischen Grundlage fest. Dieses Verhältniß kann sich über kurz oder lang ändern und einem gereifteren Zeitalter werden vielleicht nicht mehr Offenbarungen, Prophezeiungen und Wunder längstverschollener Jahrhunderte, sondern eine — etwa vom Geiste Indiens angehauchte — Metaphysik zum Fundamente seiner Religion dienen. Wenn es ein Aufschwung arischen Geistes wäre, der uns zu diesen Höhen emporträgt, wie tief unten im Staube würde dann, alles weltgeschichtlichen Zusammenhanges beraubt, das Judenthum daliegen! O kommt mit, kommt mit! Beschwinget euren Geist, auf daß ihr den Sonnenflug mitfliegen könnt! „Bereitet dem Herrn den Weg und machet richtig seine Steige!" Benützet die Frist, da jüdische Tradition noch das germanische Volksleben durchdringt,

um euch mit der Entwickelung der letzten zwei Jahrtausende auszusöhnen und schreitet über die Kluft, ehe sie unüberschreitbar wird. Trotzet nicht auf euer altes Verdienst um die Menschheit, sondern erwerbt euch ein neues! Seid energisch im Großen, wie ihr es im Kleinen zu sein pflegt und brecht mit der Vergangenheit, sonst wird die Zukunft mit euch brechen! . . . Perrumpendum est tandem, perrumpendum est! . . . Die Weltgeschichte ist nicht immer so geduldig, eine Entwickelung durch Jahrhunderte ausreifen zu lassen und wenn dem ewigen Wanderer Ahasveros doch kein schöneres Loos erblühen kann, als der befreiende Tod — muß er nicht das Seinige thun, ihn herbeizuführen und zu beschleunigen? Der wahren Unsterblichkeit, nämlich derjenigen nicht des Seins, sondern der Leistungen, ist das Judenthum sicher: einer anderen aber begehre es nicht! Nicht der Tod ist furchtbar, nur die Todesstunde und auch deren Bitterkeit muß in Nichts verwehen, wenn der Sterbende ahnen darf, daß über seinem Grabe die Palmen des Völkerfriedens rauschen und höhere Culturformen erstehen werden. In diesem Sinne möge denn das Judenthum gefaßten Muthes vor den Genius des kommenden Jahrhunderts hintreten, ihn mit den Worten der römischen Fechter begrüßend: „Ave imperator! morituri te salutant.“

Leipzig, Walter Wigand's Buchdruckerei.

Im Verlage von **Otto Wigand** in Leipzig erscheint in neuer Auflage:

Ritter's

geographisch-statistisches Lexikon

über die

Erdtheile, Länder, Meere, Buchten, Häfen, Seen, Flüsse, Inseln, Gebirge, Staaten, Städte, Flecken, Dörfer, Weiler, Bäder, Bergwerke, Kanäle, Eisenbahnen etc.

Für

Post-Bureaux, Behörden, Gerichtsämter, Comptoirs, Expeditionen, Kaufleute, Fabrikanten, Zeitungsleser, Reisende, überhaupt für das correspondirende Publikum.

Siebente,

durchaus umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage.

Unter der Redaction

von

Dr. Heinrich Lagai.

Die Länder und Staaten sind skizzirt nach ihrer **Lage**, politischen **Eintheilung** und **Verfassung, Areal** und **Bevölkerung, Gestaltung der Oberfläche, Naturerzeugnissen, Handel** und **Industrien, Kulturzuständen, Staatshaushalt, Vertheidigungsmitteln, Münzen, Maassen** und **Gewichten** etc.; ähnlich, nur gedrängter, die **Provinzen, Bezirke, Grafschaften, Departements, Kantone** etc.: ferner die **Städte** und **Dörfer**, ihre **Lage, Einwohnerzahl, Handel, Industrie** und **Gewerbe**, mit Beifügung der **Post, Telegraphen** und **Eisenbahnstationen, Dampfschiffverbindungen, Zollämter, Handelskammern, Consulate, Verwaltungsbezirke, Gerichtsbezirke, Reichsbankstellen** etc.; ferner die **Haupt-Eisenbahnlinien**, deren **Länge, Betriebsdirektion** und **Richtung** etc. mehr.

Die siebente Auflage erscheint in ca. 33 Lieferungen oder in 2 Bänden. Der Subscriptionspreis beträgt **1 Mark** für die Lieferung.

☞ Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen zu jeder Zeit Bestellungen an.

Leipzig, Walter Wigand's Buchdruckerei.